

EUROPAER^{DER}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Muss GA 32 eingestampft werden?

Apropos: «Grundeinkommen»

Sarkozys Selbstinszenierung

Papsttum und Anthroposophie

Ein weiterer Blick auf Helmut Zander

Was ist freies Geistesleben?

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Die «heutige Sicht» – aus unserer Sicht

Wer glaubt, die heutige Zeit habe mit dem Autoritätsglauben aufgeräumt, der irrt sich. Wer glaubt, zumindest in der anthroposophischen Bewegung sei mit ihm aufgeräumt worden, der irrt sich ebenfalls. Wir haben hierbei nicht den Kult um charismatische Persönlichkeiten im Auge, der da und dort kräftig am Sprießen ist und der allmählich zum Untergang der theosophischen Sache geführt hatte – endgültig im Titanicjahr 1912. Wir haben eine ganz andere Autorität im Auge, die auch in anthroposophischen Kreisen erhebliches Ansehen gewonnen hat: die «heutige Sicht». Die heutige Sicht ist die große Autorität, die über die Sicht aller früheren Zeiten den absoluten Vorrang in Anspruch nimmt, ein Vorrang, an dem – aus heutiger Sicht – kein Zweifel möglich ist. Die «heutige Sicht» hat die Unfehlbarkeit des Papstes in den Schatten gestellt, ja de facto abgeschafft.

Sie macht jedes Reden von einer angeblichen «Autorität» Rudolf Steiners, die dieser für seine Person niemals beansprucht hat, überflüssig. Sie ist die *einzig*e Autorität und daher auch der einzige Richter über Steiners Werk. Wenn in diesem Werk «aus heutiger Sicht» manche Passagen «problematisch» erscheinen, manche Sätze «diskriminierend» anmuten können, so genügt das, um einen ganzen Band der Gesamtausgabe aus dem Verkehr zu ziehen (siehe den in der *Basler Zeitung* veröffentlichten Kommentar auf S. 4). Denn das ist eben die Konsequenz, die aus heutiger Sicht zu ziehen ist. Die heutige Sicht ist zur großen, unangefochtenen Autorität auch mancher Anthroposophen geworden.

Die heutige Sicht ist weltweit verbreitet. Sie streckt uns ihr Antlitz aus unzähligen Büchern, aus unzähligen Film- und Presseerzeugnissen entgegen. Manchmal gibt sie sich verharmlosend als «political correctness» aus, um über die eiserne Peitsche, die sie gegen jeden richtet, der sich ihr nicht fraglos fügt, hinwegzutäuschen.

Die heutige Sicht ist, aus unserer Sicht, die primitivste Sicht aller Zeiten; sie beansprucht, aus unserer Sicht, den schlimmsten, schrankenlosesten Autoritätsglauben der ganzen Menschheitsgeschichte. Sie verfügt, auf der Basis des naturwissenschaftlichen und weltanschaulichen Materialismus, über die Bodenständigkeit und Reichweite der Froschperspektive. Was sie nicht umfasst, das gibt es nicht und darf es nicht geben. Eine höher reichende Perspektive kennt sie nicht. Der zu geistigen Höhen blickende Mensch hat keinen Platz in ihr. Sie vermag vom *ganzen* Menschen kaum die Fußsohlen zu sehen.

Kein denkender Mensch, der auf eigenen Füßen steht und zum freien Lenker seiner Blickrichtung geworden ist, wird sich der heutigen Sicht unterwerfen.

*

Wohlthuende ästhetische Befreiung von der Tyrannei der «heutigen Sicht» kann die Grünewald-Doppelausstellung in Karlsruhe und Colmar (bis zum 3. März) gewähren. Besonders die Zeichnungen, auf denen neben vielem Anderem «das Hineinfließen der Seele in die Hände» (R. Steiner) studiert werden kann. Oder (in Karlsruhe) ein liegender Christus aus Aschaffenburg, der einen farben-leuchtenden Frieden ausstrahlt, der Seinesgleichen sucht.

Keine Reproduktion vermag die Betrachtung vor Ort zu ersetzen.

Thomas Meyer

An unsere Leser

Wir möchten allen Abonnenten für ihr anhaltendes Interesse an unserer Zeitschrift danken. Ebenso allen, die durch Spenden zur Verwirklichung unserer Aufgaben beitragen. Als unabhängige Zeitschrift, die keiner wirtschaftlichen Körperschaft und keiner modmäßigen esoterischen Zeitströmung verpflichtet ist, bleibt sie auf das Verständnis und die Hilfe derer angewiesen, die in der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners einen wahrhaft zeitgemäßen Impuls erkennen, dessen Fruchtbarkeit auf Jahrtausende gerichtet ist.

Inhalt

Was ist freies Geistesleben? 3
Thomas Meyer

Zu Helmut Zanders Seelenwanderung 5
Christoph Rau

Hat Rudolf Steiner «gemeint» oder okkult geforscht? 7
Alexander Montecorvo

Apropos 41: Warum das «Grundeinkommen» finanzierbar wäre 9
Boris Bernstein

«Mit Mängeln behaftet»? 13
Franz Jürgens

Mitleid mit der Lüge? 16
Rudolf Steiner

Grenzerlebnisse auf dem Wege zu höherer Erkenntnis 17
Öffentlicher Vortrag Rudolf Steiners (Erstveröffentlichung, Teil 2, Schluss)

Philosophie und Anthroposophie 21
Steffen Hartmann (Teil 3)

Materie und Form auf den vier Stufen der Erkenntnis 26
Thomas Meyer

Der Schlüssel zum Verständnis der Dreigliederung 28
Alexander Caspar

Rudolf Steiner – Anthroposophie und Rosenkruzertum 32
Heinrich Stracke

Absolventen von Waldorfschulen – Eine empirische Studie 33
Rainer Monnet

Leserbriefe 34

Impressum 34

Was ist freies Geistesleben?

Einige aktuelle Tatsachen und grundsätzliche Gesichtspunkte

Unter dem Titel «Kapitulation vor unhaltbarer Kritik?» ist in der *Basler Zeitung* am 20. Dezember ein Artikel erschienen (siehe S. 4), der zur Tatsache Stellung nimmt, dass der Band 32 der Rudolf Steiner Gesamtausgabe einstweilen nicht mehr ausgeliefert wird, wie in der selben Zeitung am 24. November mitgeteilt worden war. Man wolle, so die Herausgeber, in einer Neuauflage eine «nach heutiger Sicht» diskriminierend wirkende Passage kommentieren. De facto bedeutet das, dass dieser Band eingestampft, das heißt vernichtet werden muss.* Das ist ein Novum in der Geschichte der Veröffentlichung des Werkes Rudolf Steiners. Ein anderes Novum ist, dass dieselbe Körperschaft, die diese Einstampfung veranlasst hat, auf ihrer Webseite zwei kritische Artikel zu Helmut Zanders pseudo-wissenschaftlicher Anthroposophie-Studie platziert hat, daneben aber auch das Zander-Lob von Robin Schmidt, und zwar kommentarlos. (Siehe: www.rsarchiv.com/sammlungen/rezensionen/hzander/).

Wer diese Webseite als Außenstehender konsultiert, weiß daher nicht, welche der drei Optionen im Namen der Geisteswissenschaft Steiners nun wirklich vertreten wird? Vielleicht das Zander-Lob von Herrn Schmidt (obwohl es zwei Zander-Kritiken gegenübersteht)? Vielleicht alle drei Auffassungen, obwohl eine den zwei anderen diametral widerspricht? Vielleicht gar keine?

Ist das freie, anthroposophische Geistesleben? Besteht dieses darin, verschiedene Meinungs-Optionen über eine Sache anzubieten, darunter auch ein Lob eines Angriffs auf Steiner? Ist freies Geistesleben mit Standpunktlosigkeit gleichzusetzen?

Besteht freies Geistesleben darin, verschiedene Meinungen einfach nebeneinander zu stellen? Unbeurteilt. Dies mag tolerant erscheinen oder sogar den Anschein einer höheren «Unparteilichkeit» erwecken. Es ist dies aber gerade die schwächste aller Parteilichkeiten: für *alle* Positionen Partei zu nehmen und sich damit jegliche konkrete Auseinandersetzung zu ersparen. Wer nicht den Mut aufbringt, *seine* Ansicht zu bilden und sich aufgrund *seiner* Ansicht mit den Ansichten anderer auseinanderzusetzen und beides offen zum Ausdruck zu bringen, und sich stattdessen lieber darauf beschränken möchte, verschiedene Ansichten «objektiv» nebeneinander zu stellen, dessen Stimme kann im Geistesleben nur verwirrend und vernebelnd wirken. Denn er fürchtet sich davor, dieser seiner Stimme individuelle Kontur zu geben. Und von geistiger Kontur lebt nun einmal alles gesunde Geistesleben. Und aus Kontur wird geistige Konkurrenz geboren, ohne die ein jedes Geistes-

leben nach und nach erschaffen muss, um zu pseudo-liberaler, alle Meinungen nivellierender lauer Gleichgültigkeit zu entarten. Zum gesunden Geistesleben gehört gesunde Konkurrenz, der «Streit der Meinungen», wie die Luft zum Atmen. Wer solchen Geistes-Streit zu meiden trachtet, mag in der Wirtschaft oder im Rechtsleben tätig werden.

Mit anderen Worten: Wer sich einerseits auf die Geisteswissenschaft Steiners beruft, ja sogar dessen Werk publiziert und im Sinne dieser Geisteswissenschaft wirken will, kann nicht andererseits ein Apostel der «heutigen Sicht» sein, Teile des Werks aus der Geistesleben-Zirkulation herausziehen und primitivste Auffassungen von inneren oder äußeren Gegnern gegen die Geisteswissenschaft *unkritisch* verbreiten.

Alles, was hier deutlich gemacht werden wollte, ist, dass man im Geistesleben immer einen *positiven*, das heißt einen ganz bestimmten individuellen Standpunkt zu vertreten hat. Wer dies vermeiden will, um eine tolerant scheinende Standpunktlosigkeit an den Tag zu legen, der liefert keinen ernst zu nehmenden Beitrag zur entsprechenden Angelegenheit; er trägt nur zu deren *Dekonturierung* bei.

Rudolf Steiner über Geistesleben und freie Konkurrenz

Ich habe mich bereits im Anfange der neunziger Jahre bemüht, in meiner «Philosophie der Freiheit», die jetzt ihre Neuauflage erlebt hat, vielleicht gerade zur rechten Zeit, zu zeigen, wie das, was das wirkliche Freiheitserlebnis im Menschen ist, niemals beruhen kann auf etwas anderem als auf dem wirklichen, in die Seele des Menschen hereinspielenden Geistesleben. Ich nannte das dazumal das Hereinspielen der Intuition in die Menschenseele, das Hereinspielen des wirklichen Geistigen. Dieses wirkliche Geistige muss in der Menschenseele in dem Lichte der Freiheit und der freien Konkurrenz geboren werden, dann lebt es sich in der richtigen Weise in den sozialen Organismus hinein. Dann darf es aber auch nicht, und das ist wichtig, unter irgendeinem Aufsichtsrecht irgendeines anderen Gliedes des sozialen Organismus stehen, dann muss es in völliger Freiheit, nur herausgefordert durch die allgemeinen Bedürfnisse sich offenbaren können.

Rudolf Steiner am 10. Februar 1919, GA 328

Aus dieser Charakteristik geht auch klar hervor, was für ein Unding es ist, von staatlichen Behörden oder privaten Vertretern der Rechtssphäre die Evaluierung eines Produktes des Geisteslebens zu erwarten, wie es in den Diskussionen um angebliche diffamierende Äußerungen im Werk Steiners immer wieder der Fall gewesen ist.

Thomas Meyer

* Die Möglichkeit, in die noch vorhandenen Exemplare ein Kommentarblatt beizulegen, wurde von den Steiner-Herausgebern ausdrücklich abgelehnt.

Das ist de facto Untergrabung von gesundem Geistesleben.

Nicht dass die Herausgeber des Werks von Steiner Schmidts Rezension veröffentlichen, ist das Problem, sondern dass sie dazu keine Stellung nehmen. Man behandelt Schmidts Rezension damit einfach als gleichwertig mit den anderen beiden, kritischen Rezensionen. Das Prinzip der Gleichheit hat aber im Geistesleben nichts zu suchen; es gehört in die Rechtssphäre. Es ist im Übrigen bemerkenswert, dass dieselbe Webseite die doch immerhin gravierende und erstmalige Tatsache, dass ein Band der Gesamtausgabe wegen Einwänden «aus heutiger Sicht» eingestampft wird, mit keinem Wort erwähnt.

Die geschilderten Tatbestände zeigen eine erschreckende Abwesenheit wirklichen Geisteslebens innerhalb der anthroposophischen Bewegung selbst. Dieses ist mehr und mehr von einem pseudo-liberalen Offensein nach allen Seiten verdrängt worden. Wozu hat all das viel beschworene «Weltweittum» geführt, das in den letzten zwei Jahrzehnten in wenig toleranter Weise zur Richtschnur für alles anthroposophische Wirken in der Öffentlichkeit propagiert wurde? Es führte dazu, dass externe und interne Gegner der Sache Rudolf Steiners – zu ihnen zählen wir auch manche Gegner «guten Willens», die einfach nicht wissen, was sie tun – mit Glacéhandschuhen behandelt werden und dass der «heutigen Sicht» gestattet wurde, als Abrissbirne in das während mehr als vier Jahrzehnten mühsam errichtete und kurz vor der Vollendung stehende Gebäude der Gesamtausgabe hineinzuschlagen.

Mögen Tatsachen wie die hier betrachteten zu einem Erwachen über den wirklichen Charakter eines nicht unwesentlichen Teils des gegenwärtigen «anthroposophischen» Geisteslebens führen. Dann wird es sich vielleicht von seiner Zerrgestalt befreien können.

Thomas Meyer

forum.

baz | Donnerstag, 20. Dezember 2007 | Seite 26

gastbeitrag

Kapitulation vor unhaltbarer Kritik?

THOMAS MEYER



Der Buchautor und Verleger (Perseus Verlag Basel) zeigt auf, warum der immer wieder erhobene Antisemitismus-Vorwurf gegen Rudolf Steiner unbegründet ist.

Die Verleger von Rudolf Steiners Gesamtwerk stoppten die Auslieferung von Band 32 der Rudolf-Steiner-Gesamtausgabe (baz, 24. 11. 07), der eine Anzahl von höchst lesenswerten Aufsätzen Steiners vereinigt (und später in kommentierter Form wieder aufgelegt werden soll). Anlass war eine Strafanzeige von Seiten eines regional bekannten Hüters der «Political Correctness» in Sachen Antisemitismus. Man «störte sich an bestimmten Passagen» in einem Aufsatz des besagten Bandes. Das Groteske ist: In diesem Aufsatz aus dem Jahre 1888 verteidigte Steiner den Dichter Robert Hamerling gegen den Vorwurf des Antisemitismus. Hamerling hatte sieben Jahre vor der Veröffentlichung des *Judenstaats* von Theodor Herzl (1895) in seinem Epos *Homunkulus* unter anderem die Errichtung eines Judenstaates in Palästina persifliert, nicht aus Antisemitismus, sondern um die Unfruchtbarkeit eines solchen Unterfangens, das Europa (und die Welt) «seiner Juden» berauben würde, aufzuzeigen. Steiner stimmte wie alle assimilierten Juden dieser Persiflage zu. Er hielt wie diese nichts von jüdischen «Sonderbestrebungen», die auf die Errichtung eines «Judenstaates» hinausliefen. Darum und um nichts anderes geht es in seiner Verteidigung Hamerlings gegenüber dem leichtfertigen oder bösartigen Antisemitismus-Vorwurf. Wer Steiners ganzen Aufsatz unbefangen liest, wird dies bestätigen können.

Die Zeitschrift *Der Europäer* hat diesen Aufsatz mitsamt einer immanent-kritischen Interpretation der schon seit Jahren durch die Presse geschleuderten anstössigen Passage im März 2000 neu veröffentlicht (www.perseus.ch).

Die Vorwürfe gegen Rudolf Steiner sind leichtfertig, weil Stellen aus dem Zusammenhang gerissen werden.

UNFAIRE METHODE. Kein verantwortungsvoll vorgehender Kritiker wird sich in so schwerwiegender Sache auf einzelne Sätze oder Wörter beschränken. Gerade dies aber war seit jeher die bequemste und beliebteste Methode einer gewissen Sorte von Kritikern von Steiner und seinem Werk. Diese Methode lässt sich vergleichsweise wie folgt charakterisieren: Jemand schreibt irgendwo den Namen «Samuel» nieder. Ein anderer kommt und behauptet, dieser Name müsse «aus dem Verkehr gezogen werden», denn er beleidige jedermann, dem er zugerufen würde. Er enthalte nämlich die Buchstaben S, A und U, die doch eindeutig «Sau» ergeben! So wenig Letzteres zu widerlegen ist, so wenig wird ein vernünftiger Mensch in den drei kombinierten Einzelbuchstaben den Sinngehalt des ganzen Worts erblicken! Mit genau derselben Methode aber werden im Werk Steiners willkürlich Einzelstellen herausgegriffen und ohne Rücksicht auf den Gesamtzusammenhang als beleidigend hingestellt. Das Niveau des Vorgehens ist kein anderes. Wer so vorgeht, kann weder Anspruch auf Wissenschaftlichkeit noch auf ernsthafte Dialogbereitschaft erheben. Anwürfe wie die neuerdings erhobenen sind so alt wie die Anthroposophie Steiners. Neu ist, dass jene, die sein Werk veröffentlichen, mit einem Auslieferungsstopp reagieren. Rätselhafte Duckmäuse rei vor unhaltbarer Kritik.

Zu Helmut Zanders Seelenwanderung

Lessings Glaube

Im Jahre 1999 hat die «Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt» unter dem Titel «Geschichte der Seelenwanderung in Europa» ein Buch von Helmut Zander veröffentlicht. Der Autor lehnt das Auftreten der Lehre von der Reinkarnation als unwissenschaftlich ab. Zwar packt er in Vorwort und Einleitung den Stier gleich bei den Hörnern, indem er Lessings «Erziehung des Menschengeschlechts» unter die Lupe nimmt, aber er sieht darin mehr oder weniger nur einen Ausrutscher des sonst so vernünftigen Aufklärers, eine Art Altersschwäche. Zander behauptet in Anlehnung an einen anderen Autor, der über Lessings Glauben vor einigen Jahren schrieb, Lessing habe *seine Seelenwanderungshypothese gegen Lebensende wieder revidiert*. Aber die Argumentation für diese Behauptung kann nur wenig überzeugen. Am Ende seines Lessing-Kapitels gibt Zander zu, es fehlten Hinweise *über die Gründe dieser Abkehr von der Hypothese einer Seelenwanderung*, wie er Lessings Idee stets deklassierend nennt (S.349 bzw.775, A.65). Kein Hauch des genialen Blickes, den der Dichter in seiner Spätschrift über die Geschichte der Menschheit wandern ließ, hat offenbar den Kritiker gestreift, der nur das sieht, was er sehen will.

Rudolf Steiners «deterministische» Pädagogik

30mal ist auf den 870 Seiten dieses Werkes von Rudolf Steiner die Rede; auch anthroposophische Autoren wie Dr. P. Bavastro, Emil Bock und Manfred Krüger werden zitiert, in engster Nachbarschaft zu satirischen Karikaturen von Peter von Tresckow oder aus der Industrie-Reklame, unter Zitaten aus einer Bonner Studentenzeitung oder aus der Zeitschrift «Freizeit-Revue». Schon diese Umgebung verrät, wie der Autor die im Kapitel über das 20. Jahrhundert subsumierten Belege einstuft.

Kurz zuvor kritisiert Zander zweimal R. Steiners Pädagogik vom «reinkarnatorischen» Standpunkt aus. Vor allem seine Bemerkung zu einem Passus aus dem Zyklus «Die Kunst des Erziehens aus dem Erfassen der Menschenwesenheit» bietet interessante Aufschlüsse. Bei Steiner heißt es: *Ein Kind, das mit den Fersen auf den Boden auftritt, zeigt in dieser kleinen Eigenschaft des körperlich Sichhoffenbarens, dass es fest im Leben drinnen steckte in seiner vorhergehenden Inkarnation... Man wird... darauf sehen müssen, dass man womöglich die Dinge aus dem Kinde herausholt, denn es steckt viel drinnen in Kindern, die mit der Ferse stark auftreten. Dagegen Kinder, die trippeln, mit der Ferse kaum auftreten, die haben in flüchtiger Weise das vorige Erdenleben vollbracht. Man wird bei ihnen nicht viel herausholen können...*

Dazu bemerkt Zander: «Steiners Erläuterungen schwanken zwischen pädagogischem Optimismus (es steckt viel drin-

nen) und karmischem Determinismus (man wird bei ihnen nicht viel herausholen können). Wer auf den Fußballen steht, hat es dieser Äußerung zufolge gut, wer auf den Zehenspitzen balanciert, hält hingegen schlechte Karten. Aber es gibt ja nicht nur Hilfe hier und jetzt, sondern noch weitere Inkarnationen.»

Der Kommentar geht gleich mehrfach am Sinn der Aussage Steiners vorbei. Nicht vom Stehen des Kindes war die Rede, sondern von der Art seines Gehens. Und nicht um das Urteil *gut* oder *schlecht* ging es, sondern um den methodisch verschiedenen Ansatz für den Pädagogen, wenn er sich auf die karmisch bedingte Beschaffenheit des Kindes einstellen will.

Nach seiner Bemerkung zu dem pädagogischen Zitat bringt Zander das nächste Steinerzitat, das die Vorbereitung einer nächsten Inkarnation im Unterricht von seelenpflegebedürftigen Kindern betrifft. Schon an dem ironischen Ton («Aber es gibt ja nicht nur Hilfe hier und jetzt, sondern noch weitere Inkarnationen») lässt sich ersehen, dass Zander den Ausblick auf weitere Inkarnationen nur als bequeme Ausflucht versteht, aber nicht als Fortdauer der Verantwortung. Daran verrät sich, dass Zander in der Beurteilung des Karma allein dem binomischen Gesetz «entweder – oder» folgt und nichts weiß von Entwicklung. Einem solchen Wissenschaftler täte es gut, sich drei Jahre lang mit Goethes Metamorphosenlehre zu befassen.

Mitten zwischen einigen «Zufallsfunden» aus dubiosen Quellen wird unter dem Thema «Sterben und Begräbnis» behauptet, als Sterbebegleitung erhalte in anthroposophischen Krankenhäusern der Sterbende «die Letzte Ölung», die nach Zanders Meinung *aus dem katholischen Ritus übernommen* ist (S.594) – so urteilen kann nur, wer die beiden Rituale nie zur Kenntnis genommen hat, denn von einer Übernahme kann allein vom Wortlaut her keine Rede sein. Auch redet Zander undeutlich von mehreren «Aussegnungshandlungen in der Gemeinde» (S.595).

Die wiederholten Erdenleben in Bibel und jüdischem Volksglauben

Nicht nur in puncto anthroposophischer Reinkarnationsvorstellung trifft Zander am Ziel vorbei. Er meint, im jüdischen Volksglauben hätte es die Vorstellung einer Wiederkehr nach dem Tod in ein neues Leben nicht gegeben. In Wahrheit war den biblischen Autoren die Vorstellung von wiederholten Erdenleben durchaus geläufig. Aber selbst einen jüdischen Autor, der sich bestens im früheren Judentum auskennt, versucht Zander an der Wand platt zu drücken: Wenn Schalom Ben-Chorin in dem bekannten Buch *Bruder Jesus* meint, die Reinkarnati-

onsvorstellungen seien im Volk «geläufig» gewesen, so behauptet Zander, diese Meinung sei «ohne Basis in den Quellen». In Wahrheit hat Ben-Chorin jedoch seine Quellen sehr gut sondiert.

Wer die Reinkarnation im Judentum behandeln will, könnte auch tiefer schauende Kenner wie Friedrich Weinreb zu Rate ziehen, in dessen zahlreichen Büchern die Idee der wiederholten Erdenleben einem auf Schritt und Tritt begegnet. Zwar kann man nicht voraussetzen, dass Herr Zander schon einmal den Namen der schwedischen Erfolgsautorin Barbro Karlén gehört hat, die in zahlreichen Erzählungen und Gedichten (auf deutsch im Perseus-Verlag erschienen) gezeigt hat, wie selbstverständlich einem Christenmenschen die Idee wiederholter Erdenleben sein kann. Aber den in Amerika wirkenden Rabbiner Yonassan Gershom sollte man kennen, dessen Erlebnisbericht *Kehren die Opfer des Holocaust wieder* schon im Titel verrät, dass Reinkarnationsvorstellungen auch heute noch im jüdischen Volk lebendig sind. Außerdem dürfte nicht ganz an den Ohren eines Forschers vorbeigerauscht sein, dass gläubige Juden Adolf Hitler als Inkarnation jenes schlimmen Haman ansehen, der zur Zeit der berühmten Königin Esther dem jüdischen Volk schon einmal den Untergang bereiten wollte. Interessanterweise erwähnt Ben Chorin in demselben zitierten Bestseller auch eine Stelle aus dem Talmud, wo es heißt, in Mordechai (dem Pflegevater der Königin Esther) habe sich der Prophet Samuel wieder verkörpert. Es ist keine Frage: die Reinkarnation war und ist im Judentum eine immer noch geläufige Vorstellung, nicht nur bei Schriftgelehrten, sondern auch im Volk.

Wie geläufig diese Vorstellung im Judentum zur Zeit Jesu war, das zu erfahren genügt ein Blick in das Neue Testament. Denn Lukas berichtet im 9. Kapitel seines Evangeliums, auf die Frage Jesu, für wen die Leute ihn halten, hätten die Jünger sofort mit mehreren Reinkarna-

tionsvorschlägen des Volkes aufgewartet: *für Johannes den Täufer, andere für Elia, andere meinen, einer der alten Propheten sei wieder erstanden* (Luk 9¹⁹). Und diese Tatsache erwähnt der Evangelist sogar zweimal, als wollte er die Sache noch bekräftigen, und zwar ein zweites Mal kurz vorher als jene Meinung, die dem Vierfürsten Herodes zu Ohren gekommen war (Luk 9^{7ff}). Leider sind die beiden Stellen auch unseren anthroposophischen Gelehrten kaum geläufig; jedenfalls hat sie Dr. Rudolf Frieling in seinem Buch *Christentum und Wiederverkörperung* nicht erwähnt. Doch das entschuldigt keineswegs, dass ein katholischer Forscher wie Prof. Zander diese wichtige Stelle im Neuen Testament nicht kennt.

Wie muss Herrn Zander erst schwindlig werden, wenn er einen Blick in die Welt der jüdischen Sagen wirft, wo es nur so wimmelt von verschiedenen Inkarnationen: Adam kehrte in Henoch wieder, Abel in Moses, Kain in Jethro, Joseph in Josua, das Weib des Potiphar in Rahel von Jericho, der Noahsohn Ham in Nimrod und in Zoroaster, Pineshas in Elia, der Sohn der Witwe von Sarepta in dem Propheten Jona – um nur einige zu nennen. Es kann gar nicht in Frage stehen: Wiederverkörperung war im Judentum geläufig. Das zeigen die jüdischen Sagen, die Micha J. Bin Gorion gesammelt hat, und der Talmud hinreichend.¹

Man kann erwarten, dass ein Mensch, der den Anspruch erhebt, als Wissenschaftler ernstgenommen zu werden, sich genügend in der Sache kundig macht, über die er urteilen will. Diese Voraussetzung hat Zander in seinem Werk nicht eingehalten, und darum ist es nötig, die Grenzen seines Horizontes deutlich aufzuzeigen. Ein Kritiker sollte den Menschen oder den Objekten, die er beurteilen will, mit angemessener Methode entgentreten.

Christoph Rau, Braunschweig

1 Frankfurt am Main 1962

Dilldapp



Hat Rudolf Steiner «gemeint» oder okkult geforscht?

Zum Beitrag von Rüdiger Sünner. «Die Wahrheit der Bilder. Rudolf Steiner, König Artus und die Akasha-Chronik» (Info3, November 2007)

Redaktionelle Vorbemerkung: Rüdiger Sünner stellt ganz im Sinne von Helmut Zanders Behauptungen die Existenz von Steiners hellstichtig-geisteswissenschaftlichen Fähigkeiten in Abrede. Wie Zander glaubt er in Steiners Äußerungen zum König-Artus-Komplex ein geeignetes Beweismittel für seine These gefunden zu haben (vgl. *Der Europäer*, Jg. 11, Nr 12, Oktober 2007, S. 6).

Die im Folgenden abgedruckte Replik auf den Artikel von R. Sünner wurde sinnvollerweise zuerst der **Info-Redaktion** zugesandt. Der **Info-Chefredaktor Jens Heisterkamp**, der im Namen von «Anthroposophie im Dialog» Sünners Artikel abdruckte, verweigerte den Abdruck der Replik mit folgenden Worten: «Ihr Text ist für unser Magazin inhaltlich wie formal-literarisch leider vollkommen unzureichend; wer bei einem Autor wie Rüdiger Sünner zuerst meint fragen zu müssen, ihm die richtigen «Urteilsvoraussetzungen» abzusprechen, kann höchstens noch in rein internen Mitgliederblättern auf Verständnis hoffen oder auf geschlossenen «Zweigabenden».

«Bilder, die man aufhängt umgekehrt,
mit dem Kopf nach unten, Fuß nach oben,
ändern oft verwunderlich den Wert,
weil ins Reich der Phantasie erhoben...»

C. Morgenstern, *Bilder*

Nichts vermag viele Anthroposophen so zum andächtigen Staunen und deren Kritiker so zur Polemik treiben, wie die von Rudolf Steiner immer wieder behauptete Fähigkeit zur Schau in übersinnliche Welten». So beginnt der Buchautor und Filmemacher Rüdiger Sünner seinen Beitrag und versucht diesen «Reizbegriff [der Schau], der quer zu allem zu stehen scheint, was dem modernen aufgeklärten Menschen lieb und heilig ist», anhand eines der Zander-Studie entnommenen Beispiels zu veranschaulichen. Es handelt sich um eine Englandreise Rudolf Steiners 1924 und die damit verbundenen Erlebnisse auf den Burgruinen von Tintagel (Cornwall), wo R. Steiner laut Sünner «meinte, in einer übersinnlichen Schau deren Gralsgemeinschaft vor sich zu sehen». Dieses Beispiel, das auf einem Brief von Rudolf Steiner an Albert Steffen basiert, solle «den Unsinn solcher «Schauungen» drastisch vor Augen führen» (nachfolgend ist eine überraschende Gegenbehauptung anzutreffen: «Da sind Steiners Schauungen nichts besonders». Alle Künstler würden sie kennen...)

Sünner erklärt, «das mystische und narrative Element am keltischen Geist» – die Mythen von dem König Artus, Gralsrittern, Druiden, verwunschenen Seen sowie eine zauberhafte Landschaft – habe Rudolf Steiner «zutiefst fasziniert» und er habe «in diesen Sagen eigene Ideen über das Wesen europäischer Spiritualität weiter-spinnen» können; bestimmte Orte hätten seine Phantasie angeregt, «den Gralsstoff für sich weiterzudenken und dessen Bilder noch stärker in der eigenen Seele spüren zu können».

Dieses surrealistische Bild, welches aufgrund der Sünnerschen Hypothesen entsteht, gleicht einer Karikatur: Rudolf Steiner als ein schwärmerischer Mystiker, dem «es eher um symbolische Aussagen» gehe und der «die Verkümmern der weiten Seelenräume» mit Kunst und Mythologie kompensieren wolle. Die Resultate seiner Akasha-Forschung in Bezug auf die Ruinen von Tintagel seien von späteren archäologischen Grabungen ja widerlegt worden. «Saß der «Eingeweihte» [in Fragezeichen! – Verf.] Rudolf Steiner also einer Legendenbildung auf, die er aufgrund fehlender wissenschaftlicher Erkenntnisse nicht durchschauen konnte?» Soweit die Theorien von Sünner.

«Wer es liest, der gebe auf den Sinn acht ...» (Matt., Apokalypst. Ölbergrede). Denn diese Äußerungen sind ernst zu nehmen, so wie sie auch wahrscheinlich gemeint sind. Nicht nur, weil sie die Individualität Rudolf Steiners ins falsche Licht rücken, sondern weil sie auch ein klares Bild von den Denkkategorien, Vorstellungen und der Haltung des Autors Rudolf Steiner gegenüber entwerfen. – «Die Wahrheit der Bilder»: *Nomen est omen*. Außerdem sind sie auch ein Muster dafür, wie man von der wirklichen Erkenntnis durch die Lenkung des Augenmerks auf das Unwesentlichste, falsche Akzentuierungen, inhaltliche Widersprüche und eine herabsetzende Diktion fernbleiben kann. Persönliche Interpretationen der geisteswissenschaftlichen Inhalte, die mit den von Rudolf Steiner *exakt* beschriebenen Phänomenen schwer vereinbar sind, tragen dazu bei, dass der Sinn der Sache schliesslich ins Gegenteil verdreht wird. So behauptet Sünner irrtümlicherweise, der Psychoanalytiker C.G. Jung und Rudolf Steiner hätten dasselbe gemeint, wenn einer von dem kollektiven Unbewussten, dem Reich der Archetypen spreche und der andere – «inspiriert von fernöstlicher Religion» – von der

Akasha-Chronik. – Wer solch einen Satz liest, «der müsste ja eigentlich unter den Tisch fallen, wenn er auf seinem Stuhle sitzt», so äußerte sich Rudolf Steiner über eine sehr bezeichnende Sentenz über die Nicht-Existenz Gottes aus der Jungschen «Psychoanalyse der unbewussten Prozesse» (10. und 11. November 1917, GA 178). Durch die oben angeführte Behauptung ist man dieser Gefahr wohl auch ausgesetzt. Denn es ist geradezu grotesk, die Akasha-Chronik – das, «was je von *bewussten Wesen* in der Welt bewirkt wurde» (GA 114) – mit dem kollektiven *Unbewussten* Jungs zu assoziieren.

Da auch andere Äußerungen des Autors im frappanten Widerspruch zu den Inhalten der anthroposophischen Geisteswissenschaft stehen (und dabei bedauerlicherweise als eine Grundlage für weitere Induktionen dienen), muss *leider* die Frage gestellt werden, ob die *Urteils-Voraussetzung*, von welcher im *Vorwort zu jeder Nachschrift von Rudolf Steiners Vorträgen* die Rede ist, erfüllt ist?

Zu einigen weiteren Äußerungen Sünners ist eine kurze Stellungnahme angebracht.

Die so genannte wissenschaftliche Kritik (die Rudolf Steiner «an seinen selbst gestellten Ansprüchen» messe) verfügt über *kein* Instrumentarium, das geeignet wäre, die Methodik und die Resultate der geisteswissenschaftlichen Forschungen zu prüfen. Daher bleiben die Angriffe dieser Kritik Phraseologie. – «Das treueste Erforschen der Akasha-Chronik geschieht dann, wenn der Seher nicht durch die oft unzuverlässige äußere Geschichtsforschung beirrt wird». (R. Steiner, GA 112, 2. Vortrag)

Der gesunde Verstand und der Wille zum Denken sind die besten Voraussetzungen, um Rudolf Steiners Fähigkeit zur okkulten Forschung und die Erkenntnisse über die übersinnlichen Welten selber zu prüfen und nicht als eine «Behauptung» von Anfang an zu markieren. Dann würde die «Schau in übersinnliche Welten»



Tintagel Castle, Cornwall, England

für den modernen (materialistisch) aufgeklärten Menschen nicht zu einem «Reizbegriff».

Solche Bemerkungen wie – Steiner sei «kein genuin künstlerisches Talent» oder «kein begnadeter Dichter» gewesen, «er wollte nicht bloß Dichter, sondern Geisteswissenschaftler sein»; er knüpfe einfach an theosophischen Begrifflichkeiten an etc. – offenbaren seltsame Wissenslücken, die bei einem Filmmacher, welcher derzeit an einem Dokumentarfilm über Rudolf Steiner arbeitet, sehr bedauerlich sind. Das Streben nach einem objektiven Urteil sollte hier eine der Grundbedingungen sein. – Diese Auslassungen über den Menschen, welcher den architektonisch höchst komplizierten Johannesbau (auch genannt: das *Haus des Wortes!*), die Mysterien-Dramen, die Plastik-Gruppe, die Sprachgestaltung und Eurythmie schöpfte – kommen fast einer Verleumdung gleich. –

Die Gegner nicht mit Glacé-Handschuhen anfassen

So sagte sinngemäß ein anthroposophischer Redner. Mit Recht!

Das Spektrum der angewandten Methoden, mit denen Anthroposophie ausgerottet werden soll, ist breit: von der Rachitisierung des methodischen Skeletts der anthroposophischen Geisteswissenschaft durch psychologisierende Seelensalbungen und Verleumdung ihres christlichen Kerns bis zur – immer wieder neue Formen annehmenden – kontinuierlichen Verleumdung der Individualität Rudolf Steiners selbst und seiner engeren Mitarbeiter in der Öffentlichkeit.

Der größte Teil der institutionell organisierten Anthroposophenschaft ist diesen Angriffen hilflos ausgeliefert (da sie schon seit Jahrzehnten als Gesellschaft versagt). Manche AAG-Funktionäre distanzieren sich opportunistisch und mit Sachkenntnis von dem Begründer der Anthroposophie, proklamieren ihn als «historisch» und lernen, «zwischen dem ewigen und dem situativen, dem aus den Höhen inspirierten und dem zeit- oder kontextgebundenen Rudolf Steiner zu differenzieren» (*Info3*, Oktober 2007, S.26).

Wer heute noch wagt, Rudolf Steiner öffentlich zu verteidigen, und die Gegner klar zu charakterisieren, wird als ein dogmatischer und rückständiger Geist gebrandmarkt. Haben solche Versuche überhaupt noch einen Sinn angesichts der katastrophalen Verflachung des Seelenlebens und des sich rapid verbreitenden Intellektualismus? (Siehe R. Steiner, «Was tut der Engel in unserem Astralleib», 9.10.1918)

Um diese Frage zu beantworten, sind *echte* Gralssucher und Artus-Ritter gefragt und vielleicht *Notwendig*.

Alexander Montecorvo

Apropos 41:

Warum das «Grundeinkommen» finanzierbar wäre

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Regierung – nicht nur beim Irakkrieg – sozusagen notorisch tun, was an dieser Stelle immer wieder belegt worden ist.

Das Dilemma

Für einmal gerate ich nun recht ins Dilemma. Auf welche Informationen soll ich diesmal hinweisen? Eigentlich habe ich von George W. Bush, Tony Blair und den anderen Kriegsverbrechern ziemlich gestrichen die Nase voll. Sind die so wichtig, dass man jedes Mal auf sie hinweisen muss? Bei anderen, die – zumindest von außen gesehen – nicht alle Tassen im Schrank zu haben scheinen, blickt man doch auch eher indigniert weg. Aber ist es wirklich unbedeutend, dass sich ein Tony Blair, nachdem er als Ministerpräsident zurücktreten musste, weil er für den größeren Teil der englischen Bevölkerung nicht mehr tragbar war, der römisch-katholischen Kirche in die Arme warf, in denen seine Ehefrau schon lag? Ist es wirklich unbedeutend, wenn die amerikanischen Geheimdienste dem Noch-Präsidenten politisch die Unterhose ausziehen, indem sie einen Bericht veröffentlichen, der festhält, dass der Iran schon im Jahr 2003 sein Atomwaffenprogramm eingestellt hat? Und so den obersten US-Boss, der dauernd die Gefährlichkeit des Iran beschwört, dem Gespött der Weltöffentlichkeit aussetzt? Allerdings: Wer glaubt schon amerikanischen Geheimdiensten? Und erst recht: Wer glaubt schon einem notorischen Lügner wie George W. Bush noch irgendetwas? Zudem wissen *Europäer*-Leser, dass ein Angriff der USA gegen Iran zumindest so lange unwahrscheinlich ist, als Vizepräsident Cheney, respektive «seine» Halliburton, beim «bösen Feind» wichtige Geschäfte abwickeln lässt.

Eigentlich wollte ich schon sehr lange aufzeigen, wie sich in die moderne Medizin, die große Erfolge feiern kann, schlicht ein gravierender Denkfehler eingeschlichen hat: Da wird Wissenschaft ausschließlich materialistisch gefasst, gleichzeitig muss aber – wenn auch in verfälschter Form – zugegeben werden: «Die Heilkraft

der Einbildung» (!), wobei über Erfolge von Akupunktur, Homöopathie und Naturmedizin berichtet wird – ohne dass allerdings daraus Konsequenzen gezogen würden. Hier ist offensichtlich «Amerikanismus» am Werk – wie Rudolf Steiner dieses Phänomen nannte (vgl. «Apropos» 31 / Februar 2007).

Mit Misteln erfolgreich gegen Hauttumore bei Pferden

Fällig wäre auch eine Schilderung der Erfolgsgeschichte des – goetheanistisch inspirierten – biologischen Landbaus. Wobei auf den – ebenfalls an «Amerikanismus» erinnernden – Werteverfall einer einst hoch angesehenen Wochenzeitung, die Züricher *Weltwoche*, hingewiesen werden müsste, die in einem offensichtlich von chemischer Industrie und gewissen «Wissenschafts»-Ideologen gespiesenen Artikel einen ganzen Misthaufen von falschen Behauptungen publizierte, die alle problemlos widerlegt werden konnten und können. Selbstverständlich unterschlagen hat sie die im heutigen Umfeld sensationell anmutende Meldung des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL, Frick/Schweiz): «Mit Misteln erfolgreich gegen Hauttumore. Die Fachgruppe Tiergesundheit des FiBL hat einen entscheidenden Durchbruch in der Erforschung der Wirksamkeit von Mistelextrakten bei Tieren erzielt. Das seit 2004 laufende Projekt untersuchte die Behandlung des sogenannten «equinen Sarkoids», einer hartnäckigen Hauttumor-Erkrankung der Pferde, mit dem Mistelextrakt Iscador® (Hiscia, Vertrieb durch Weleda, Arlesheim). In der mit Iscador® therapierten Gruppe zeigten sich signifikant bessere Ergebnisse als in der Placebo-Kontrollgruppe: Die mit dem Mistelpräparat behandelten Pferde wiesen in 78 Prozent der Fälle mindestens einen Stillstand des Tumorstadiums und in 41 Prozent eine Besserung oder Heilung auf gegenüber 38 beziehungsweise 14 Prozent in der Kontrollgruppe. Die Untersuchung ist die erste, die unter kontrollierten Bedingungen eine Wirksamkeit der Mistel gegen Tumorerkrankungen belegen konnte. Die FiBL-Tierärztin Ophélie Clottu behandelte in drei Jahren über 70 Pferde. Nun konnte sie ihre Arbeit im Rahmen der zweiten Jahrestagung «Netzwerk Pferdeforschung Schweiz» in Avenches vorstellen. Die FiBL-Tierärztin wurde dafür als beste Nachwuchsforscherin prämiert. Die vollständigen Ergebnisse werden in Kürze im Rahmen ihrer Doktorarbeit publiziert.»¹

Was Rudolf Steiner wollte

Eine weitere Möglichkeit wäre, dass ich mich in die Nessel setze. Zum Beispiel mit dem sogenannten «Grundeinkommen». Nicht indem ich es propagieren wollte, aber indem ich mich gegen Begründungen zur Ablehnung wende, die ich für falsch oder ungenügend halte. Die Idee des «Grundeinkommens» entspricht nicht den «Gedankengängen» von Rudolf Steiner? Das ist einem ausgesteuerten Arbeitslosen, der mit seiner Familie nicht mehr über die Runden kommt und deshalb entwürdigende Bittgänge aufs Sozialamt machen muss (wo er über jeden Kinobesuch Rechenschaft ablegen muss), völlig egal. Das Gleiche gilt für alleinerziehende Mütter (oder Väter), die häufig an oder unter der Armutsgrenze leben müssen. Wenn die wählen könnten, ob sie sofort ein Mindesteinkommen von 600 (oder gar 800) Euro (auch für jedes Kind!) oder lieber auf die Einführung der Dreigliederung warten möchten, ist das Ergebnis doch völlig klar. Das würde auch Rudolf Steiner nicht anders gehen. Das ist ja auch ein Grund dafür, dass die Idee bei vielen Menschen (gerade auch bei solchen, die sich als Anthroposophen verstehen) wie eine Bombe eingeschlagen hat. Ich verstehe nur nicht, dass niemand darauf hinweist: ein «Grundeinkommen» von 600 (ev. 800) Euro? Rudolf Steiner will doch viel mehr: Dass «ein wirklich auf sich selbst gestelltes Wirtschaftsleben erst recht sorgen kann für Witwen und Waisen und so weiter, das habe ich in meinem Buche *Die Kernpunkte der Sozialen Frage* des breiteren ausgeführt. Ich habe es sogar vorhin schon angedeutet, dass eingerechnet werden muss in die wirtschaftliche Urzelle dasjenige, was ein jeder als Quote beizusteuern hat zu dem, was Witwen und Waisen, überhaupt sonstige nicht arbeitsfähige Menschen – wie in meinem Buche ausgeführt ist, auch für die Kinder, für die ich das Erziehungsrecht in Anspruch nehme –, zu bekommen haben. Der Maßstab dafür wird sich ergeben einfach aus der Lebenshaltung der übrigen Personen. Da man mit der wirtschaftlichen Urzelle einen Maßstab hat für die Lebenshaltung einer Person nach dem bestehenden wirtschaftlichen Gesamtwohlstande, so ist damit zu gleicher Zeit auch die Möglichkeit gegeben, einen Maßstab zu schaffen für das Leben derjenigen, die wirklich nicht arbeiten können.»² Das ist doch deutlich genug: Witwen und Waisen (Rudolf Steiners Fragenbeantwortung stammt aus dem Nachkriegsjahr 1919), überhaupt Kinder, «nicht arbeitsfähige Menschen» (also auch ein Teil der Psychischkranken) und solche, «die wirklich nicht arbeiten können» (also auch heutige «Arbeitslose»!) haben eine «Quote» zu bekommen. Und diese Quote heißt nicht 600 oder 800 Euro – oder irgendein kinoabrechnungspflichtiges Sozi-

alhilfeexistenzminimum –, sondern sie ergibt sich «aus der Lebenshaltung der übrigen Personen» – ohne bürokratischen Amoklauf (man sehe sich nur die Hartz-Regelungen in Deutschland an, die jeden katholischen Katechismus noch weit in den Schatten stellen...)

«Grundeinkommen»: Nicht finanzierbar?

Ein «Grundeinkommen» sei nicht finanzierbar, lese ich weiter. Nun, Anthroposophen können so nicht argumentieren, denn wir haben gesehen, dass das, was Rudolf Steiner will, noch viel weiter geht und das offensichtlich auch für finanzierbar hält. Zudem: Solange amerikanische Großbanken in einem Quartal mit systembedingten Schlampereien mindestens 40 Milliarden Dollar in den Sand setzen können, die dann mit Milliarden-Finanzspritzen aus Abu Dhabi, Kuwait, China, Singapur usw. wieder «aufgefüllt» werden – damit alles noch besser rentiert, werden auch noch 20000–30000 Mitarbeiter auf den Sand gesetzt! –, solange wäre jedes «Grundeinkommen» finanzierbar. Das Gleiche gilt z.B. für die größte schweizerische Bank UBS, die sozusagen über Nacht 16 Milliarden Franken als Verlust abschreiben kann, ohne dass sie (und ihr oberster Boss, der zwar großzügig für ein Jahr auf einen «Bonus» verzichtet) ins Wanken kommt. Von anderen Großbanken (auch in Deutschland) gar nicht zu reden. In einer Zeit, in der die Großbanken Renditen von obszönen 25% (bei Kleinkrediten liegt die von Richtern festgelegte Wuchergrenze bei 18%) anstreben, wäre nicht nur ein «Grundeinkommen», sondern auch das finanzierbar, was sich Rudolf Steiner vorgestellt hat. Dabei ist noch nicht einmal die weit verbreitete übrige Abzockerei berücksichtigt. Wenn es möglich ist, dass der Medienunternehmer und Milliardär Haim Saban, Freund und wesentlicher An-die-Macht-Mitfinanzierer von Bill Clinton, im August 2003 die ProSiebenSat.1 Media AG – einen Konzern, der die deutschen Fernsehsender Pro Sieben, Sat.1, kabel eins, N24 und 9Live unter einem Dach vereint – für geschätzte 800 Millionen Euro (inklusive einer späteren Kapitalerhöhung) kaufen und sie im Dezember 2006 mit hohem Gewinn an ein Konsortium von Permira und KKR für ungefähr 2,5 Milliarden Euro verkaufen konnte, also einem Gewinn von rund 1,7 Milliarden Euro in gut drei Jahren, und dabei nicht viel mehr getan hat, als Sparprogramme durchzuziehen und Personal zu entlassen; wenn so etwas möglich ist, dann liegen offensichtlich so viele zusammengeraffte Mittel brach, die – sozial eingesetzt – ohne weiteres für viele ein menschenwürdiges Leben garantieren würden. Einen ähnlichen «Erfolg» konnte Saban übrigens schon 2001 erzielen, als er den zusammen mit dem berüchtigten Rupert Murdoch auf-

gebauten Familiensender Fox Family an Walt Disney für 5,3 Milliarden Dollar (damals 4,4 Milliarden Euro) verkaufte. Ein ähnliches Beispiel gibt es auch aus der Schweiz. Da kauft ein Tessiner Spekulant («Geld ist geil») – damit das Risiko besser verteilt ist mit anderen zusammen – die Jean Frey AG, ein schweizerisches Medienunternehmen mit Sitz in Zürich. Sie ist Herausgeberin der Konsumentenzeitschrift *Beobachter*, der Wirtschaftszeitschrift *Bilanz*, der Fernsehzeitschrift *TV Star*, des Nachrichtenmagazins *Die Weltwoche*, usw. Zum Kaufpreis von etwa 75 Millionen Franken werden 25 Millionen investiert, insgesamt also rund 100 Millionen ausgegeben. Nach wenigen Jahren wird die *Weltwoche* herausgelöst und «billig» – wie die *Neue Zürcher Zeitung* betonte – an den Chefredaktor, der sich generell für die Abzocker stark macht, verkauft («verschenkt» wäre wahrscheinlich der bessere Ausdruck, denn Branchenkenner schätzen den Titel auf rund 20 Millionen Franken; dass der Chefredaktor die nötigen 12 Millionen hat aufbringen können, gilt als ausgeschlossen). Der Rest des Verlags wurde für 140 Millionen Franken an die deutsche Axel Springer AG verkauft. Gewinn in gut vier Jahren: 40 Millionen Franken (wenn man den Realwert der *Weltwoche* dazu zählt: 60 Millionen Franken). Das alles ist nur die Spitze des Eisbergs... Wie gesagt: Ich will das «Grundeinkommen» nicht propagieren, aber bei so viel vagabundierenden Mitteln, die zwar in der Regel legal, aber gesamtgesellschaftlich doch illegitim erworben wurden, müsste es wirklich ein Leichtes sein, die geschilderten Notwendigkeiten zu finanzieren. Eine Mehrheit muss es nur wollen.

Populäre Dreigliederungs-Tageszeitung nötig

Die nötige Einsicht und die erwähnte Mehrheit sind die entscheidenden Faktoren. Darauf hat schon Rudolf Steiner hingewiesen: «Da empfehle ich Ihnen, dass Sie keine Gelegenheit verschmähen, die Dreigliederungszeitung, wo Sie können, zu empfehlen, denn die Etappe muss erreicht werden, wo die Dreigliederungszeitung eine Tageszeitung wird. Aber wir erreichen das nicht, wenn wir sie nicht populärer machen, als sie ist.»³

Zum Beispiel Nicolas Sarkozy

Mit «populärer machen» meint Rudolf Steiner natürlich nicht, mehr «Boulevard» zu berücksichtigen, obwohl gerade das heutzutage manchmal gar nicht zu vermeiden ist, wie das Beispiel des französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy zeigt, bei dem der Boulevard eminent politisch und symptomatisch geworden ist. Der Handelsreisende in Sachen Atomtechnologie und Waffensysteme setzt solche Elemente bewusst und unver-

schämt ein. Auch er ist ein Freund der Abzocker und lässt sich schamlos und immer wieder von seinem Abzocker-Freund und Milliardär Vincent Bolloré zu Gratisferien einladen, was Zweifel an seiner Unabhängigkeit als Staatspräsident aufkommen lässt. Nicolas Sarkozy ist zwar politisch mächtig, aber verglichen mit Freund Bolloré «ein armer Schlucker, auch wenn er sich soeben sein Gehalt als Präsident der Fünften Republik fast verdreifachen ließ» – wie die *Süddeutsche Zeitung* süffisant anmerkte. «Deshalb ist es ein schöner Zug, wenn der Reiche dem ärmeren Freund gelegentlich aushilft und diesem beispielsweise für eine kurze und wohlverdiente Verschnaufpause mit neuer Freundin im sommerlich warmen Ägypten seinen privaten Jet zur Verfügung stellt.» Dieses Verhalten hat allerdings in Frankreich Tradition, «denn mit Ausnahme des Gründerpräsidenten der Fünften Republik, General Charles de Gaulle, hatten alle seine Nachfolger im Amt ein sehr enges Verhältnis zum Geld, das nicht ihr eigenes war. Im Unterschied zum jetzigen Amtsinhaber gingen sie damit nur sehr viel diskreter um, auch wenn die Diamanten, die beispielsweise Präsident Giscard d'Estaing von Kaiser Bokassa als Geschenk annahm, weiland Skandal machten. Auch, dass Präsident Jacques Chirac seine teuren Urlaubsreisen zu Trauminseln im Indischen Ozean gern bar bezahlte, warf die Frage auf, aus welchen schwarzen Kassen diese Summen stammten.» Das jetzige enge Verhältnis von Staatspräsident und Unternehmer ist nicht ganz ohne, weil «Bollorés seit 1822 bestehendes Familienunternehmen in den vergangenen Jahren vor allem im Bereich der Medien zu expandieren sucht. Namentlich im Bereich der Film- und Fernsehproduktion ist Bolloré aktiv, der seit 2001 40,6 Prozent der Société Française de Production (SFP) sowie 24 Prozent des Mehrheitseigentümers der SFP Euromedia besitzt. Außerdem gehören ihm unter anderem der Fernsehsender Direct8, 26 Prozent der Mediengruppe Havas, zwei Gratiszeitungen, Direct Soir und Matin Plus, sowie 46 Prozent an dem Meinungsforschungsinstitut CSA.» Diskretion ist auch sonst nicht Sarkozys Sache. Kurz nach seiner öffentlich inszenierten Blitzscheidung von seiner zweiten Frau Cécilia bestellte er die wichtigsten Fotografen zur Weihnachtsparade ins Disneyland Paris und paradierte dort mit seiner neusten Eroberung, Ex-Topmodel und Sängerin Carla Bruni. Es ist selbstverständlich, dass die Bilder den Weg in die Weltpresse fanden. Auch die Weihnachtsferien bei den Pyramiden der Pharaonen waren «öffentlich». «Minutiös dokumentiert von den Medien, die das frische Glück zur weltweit verkauften Politkitsch-Story machten» – wie *Spiegel online* feststellte. Alle durften auch erfahren, dass der französische

Staatspräsident ein «Napoleon-Problem» hat. Da ihn die Natur nicht gerade mit – physischer – Größe ausgestattet hat, ließ er für mehrere tausend Euro Spezialschuhe anfertigen, die ihn mit höheren Absätzen, Einlagen und anderen Tricks um zehn Zentimeter höher machen, so dass ihn seine neue Freundin nicht mehr überragt. Doch Frankreich goutiert das anscheinend nicht mehr: «Ein Präsident verkommt zur Farce.» (*Spiegel online*) In Umfragen befindet sich Sarkozy im freien Fall – viele Franzosen finden sein Verhalten nur noch peinlich. Erstmals ist die Unterstützung für Sarkozys Politik und Person unter 50 Prozent gefallen. Den Präsidenten selbst fanden nur noch 39 Prozent überzeugend. Seine Affären wären an sich ja seine Privatsache. Das Problem ist, dass er alles öffentlich inszeniert, so dass jeder sehen kann, dass er nicht nur seine Hormone, sondern auch sein ganzes Ego nicht im Griff hat. Nimmt man noch das Alkoholproblem dazu (das er zumindest am G8-Gipfel in Heiligendamm hatte, wie ein Video belegt – vielleicht hat ihn, den angeblichen Antialkoholiker, Schlitzohr Putin mit Wodkas «gelegt»?), so kann man sich schon fragen: Darf man einem solchen Menschen den Koffer in die Hand geben, mit dem er einen Atomkrieg auslösen könnte?

Bush, Auschwitz und der Goetheanismus

Thema dieser Kolumne müssten auch die Wahlmanipulationen in Kenia («Verlierer» Raila Odinga, der laut Beobachtern eigentlich gewonnen hat, ist bemerkenswerterweise ein Cousin von Barack Obama, der sich für die Demokraten um die US-Präsidentschaft bewirbt) und Georgien (mit Bushs «Ziehsohn» als alt-neuem Präsidenten) und vieles anderes sein. Dabei lugt letztlich immer Bush oder mindestens «Amerikanismus» hervor – in Fortsetzung dessen, was Rudolf Steiner «Wilsonismus» genannt hat: «Die Welt wird krank werden am Wilsonismus, die Welt wird auf allen Gebieten des Lebens ein Heilmittel brauchen, und das wird der Goetheanismus sein»⁴. Das Problem ist nur, dass es den Gegenkräften gelungen ist, den Goetheanismus weitgehend lahmzulegen. Auch hier ist der gegenwärtige amerikanische Präsident eine symptomatische Figur: denn Prescott Bush, der Großvater von George W. Bush, hat mit dafür gesorgt, dass Hitler sein Teufelswerk vollbringen konnte. Darum wirkt die Reaktion des Präsidenten bei seinem Besuch in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem bei Jerusalem heuchlerisch, weil es unglaubwürdig ist, dass er die Biographie seines Großvaters nicht kennt. «Der Präsident betrachtete die Luftaufnahmen des Konzentrationslagers Auschwitz, sah die Anfahrtswege und Eisenbahntraßen, auf denen einein-

halb Millionen Menschen zu ihrer Vernichtung transportiert wurden, und soll daraufhin gesagt haben: «Wir hätten bombardieren sollen.» ... Was Bush da formuliert, war eine Anklage... Es ist die Frage, welche Mitschuld die USA und der Rest der Welt am Holocaust hatten. Es ist die Frage, ob man den Mord an sechs Millionen Juden in Europa nicht mit einfachen militärischen Mitteln hätte verhindern können. Es ist die Frage, ob sich die Alliierten und vor allem die USA nicht um ihre Verantwortung gedrückt haben.» Unkorrekt ist auch die Schlussfolgerung der *Süddeutschen Zeitung*: «Heute gelten der amerikanische Antisemitismus des frühen zwanzigsten Jahrhunderts und die strategischen Fehler als historische Fußnoten. Die Alliierten haben ihre Fehler weitgehend eingestanden und aufgearbeitet.» Die schlimmsten antisemitischen Ausfälle hat Hitler beim amerikanischen Autokönig Henry Ford abgeschrieben! Das als Fußnote zu bezeichnen, scheint mir etwas gewagt. John Loftus, Leiter des Holocaust Museum in Florida stellte fest: «Die Nazis wären eine Splitterpartei geblieben und Deutschland ein armes, waffenloses und machtloses Land, wenn es damals nicht diesen massiven Zufluss ausländischen Investmentkapitals [u.a. von Henry Ford, Prescott Bush, Herb Walker, W. Averell Harriman, die Rockefellers usw. B.B.] gegeben hätte.» (...) Und nicht alle waren ausschließlich des Geldes wegen dabei. «Einige dieser Amerikaner waren Fanatiker und verbanden sich mit Deutschland durch Allen Dulles Firma Sullivan & Cromwell, weil sie den Faschismus unterstützten.»⁵ Prescott Bushs Bank hatte Verbindung mit der berühmten IG Farben und bis 1942 (!) Produktionsanlagen in Auschwitz! Dass Bush und seine Kumpane die deutsche Wehrmacht aufgerüstet haben, «hatte niemals Konsequenzen». «Auch die Karriere von Prescott Bush wurde von seinen Geschäften mit den Nazis nicht beeinträchtigt.»⁵ Und von dem allem soll der Enkel nichts wissen?

Boris Bernstein

P.S. Für einmal habe ich nur diejenigen Quellen ausgewiesen, die ich für besonders wichtig halte. Aber alle anderen Behauptungen und Zitate sind ebenfalls belegbar.

- 1 www.fibl.org/aktuell/monatsbild/2007/05-pferdebehandlung.php
- 2 Rudolf Steiner, GA 337a, 30.5.1919
- 3 Rudolf Steiner, GA 338, S. 177
- 4 Rudolf Steiner, GA 185, 1.11.1918
- 5 Eva Schweitzer: *Amerika und der Holocaust*. München 2004

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte: «Mit Mängeln behaftet»?

Nach der «Grundeinkommens-Fiktion» rollt die nächste Welle des Romkatholizismus gegen die Anthroposophie. Ein Lenker der Christengemeinschaft erachtet es für wichtig, in seiner Weihnachtspredigt die 1800-Seiten-Schmähschrift eines bekennenden **romtreuen Katholiken** als größten Angriff seit Jahrzehnten gegen die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners zu charakterisieren. Grund genug, für heute einmal diese «Zander-Farce» in den Focus zu nehmen – auch mit Blick auf den «CEO» dieser Organisation, der sich nicht scheut, alle anderen Kirchen als «Defectus» zu schmähen!

Vorweg ein geschichtlicher Rückblick: Über die römischen Jünger des Inigo Lopez de Recalde alias «Ignatius von Loyola»¹ konnte man beispielsweise 1892 in *Meyers Konversationslexikon*² lesen: «Aber die goldenen Tage der Jesuiten sollten erst in den spätern Zeiten der Regierung Pius IX. (1864–78) anbrechen, welcher mit der Zeit ganz unter ihren Einfluss geriet. Neben ihm, dem «weißen Papst», regierten in Rom als «schwarzer Papst» der Jesuitengeneral, Pater Roothaan (1829–53) und sein Nachfolger, Pater Beckx (–1884). In der That hat der Jesuitenorden es im Verlauf der 60er Jahre dahin gebracht, dass er unter, mit und durch Papst Pius IX. sein Prinzip zum herrschenden in der Kirche machen konnte. Schon 1854 wurde das von den Jesuiten gegen die Dominikaner verfochtene Dogma von der unbefleckten Empfängnis der Maria vom Papst kanonisiert. Zehn Jahre später verkündigen Encyclika und Syllabus der erstaunten Welt, dass auch *die politischen und kirchenpolitischen Theorien der Jesuiten* vom heiligen Stuhl acceptiert, *der moderne Katholizismus überhaupt fast ganz mit dem Jesuitismus identifiziert* werden sollte. Erst die Jesuiten haben die ultramontane Theologie³ aus dem Gebiet der bloßen Spekulation in das praktische Leben zu übertragen und zur äußerlichen Geltung in der Kirche zu bringen gewusst, bis sie endlich 1870 ihr Werk mit der Proklamierung der päpstlichen Unfehlbarkeit krönten*.» Solche Aussagen profaner Institutionen bestätigten Charakterisierungen Rudolf Steiners wie beispielsweise die vom 17.1.1918^{1a} «*Die Mission des Papsttums besteht*» (etwa vom 10., 11., 12. Jahrhundert ab) «*in der katholischen Kirche überhaupt im wesentlichen darinnen, Europa davon abzuhalten, zu erkennen, was eigentlich der Christus-Impuls ist**» und liefern uns damit auch den Hintergrund für das aktuelle Zeitgeschehen.

Helmut Zander: Materialismus pur

Der Romtreue

Helmut Zander spiegelt auf über 1800 mit Falschausagen oder -zitat⁵ gespickten Seiten⁴ ein Zerrbild der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Der Verfasser dieser Schmähschrift ist eine schillernde Persönlichkeit; wenn man mit dem Namen des Autors von «*Sozialdarwinistische Rassentheorien aus dem okkulten Untergrund des Kaiserreichs*» (in: «*Handbuch zur «Völkischen Bewegung» 1871–1918, München 1996, S. 241*) oder «*Geschichte der Seelenwanderung in Europa. Alternative religiöse Traditionen von der Antike bis heute*» (Darmstadt 1999)⁶ eine Internet-Suchmaschine füttert, findet man Vortragsaktivitäten vor Freimaurern in Freiburg⁷ und Referate mit Jesuiten⁸ bei Protestanten in Berlin («Anthroposophie und christlicher Glaube»)⁹. Da definierte er sich als «wertfreier Wissenschaftler» und gab in den anschließenden Diskussionen seinen «katholischen Glaubenshintergrund» preis, der eher an die «Auferstehung des Leibes» als an Wiedergeburt und karmische Selbstverantwortung glaubt – Resultat römischer Geistverleugnung seit 869 und Materialismus pur. Das peinliche Umfeld, in dem sich Zander dort bewegte, zeichnete der evangelische Theologe Werner Thiede, der mit Blick auf die Anthroposophie meinte, eine «Sekte» müsse man auch «Sekte» nennen und «eine stinkende Tüte eine stinkende Tüte». Wundern muss man sich ob solcher Ausfälle nicht; Gaston Pfister hat in «*Monita Privata*»¹⁰ den Morast, der solche Sumpflüten gebiert, ausführlichst geschildert: den Professor, bei dem Zander habilitiert, und der die Verantwortung für diese Farce einer Habilitationsschrift trägt, hat der Romkatholizismus fest im Griff. Denn Prof. Dr. phil. Rüdiger vom Bruch/Berlin¹¹ promovierte 1978 an der Universität München, deren *Philosophische Fakultät* seit der Ingolstädter Gründung von Jesuiten geführt wird. Und von 1996-97 war er Inhaber des Konrad-Adenauer-Lehrstuhls an der US-amerikanischen Jesuiten-Hochschule Georgetown University...

«Katholische Theologie»

Das Zander-Theater ist ein Paradebeispiel für gelungene Desavouierung der Anthroposophie durch den Romkatholizismus. Dumm nur, dass Anthroposophen zu solch schamlosem Vorgehen auch noch Jubelrezensionen («Das Verdienst Helmut Zanders ist es, Rudolf Stei-

ner und die Anthroposophische Gesellschaft vor allem in den wissenschafts- und kulturgeschichtlichen, aber auch sozial- und politikgeschichtlichen Kontext des Wilhelminischen Kaiserreichs und der Weimarer Republik auf 1880 Seiten eingebettet zu haben.»¹²) schreiben. Die Frankfurter Zeitschrift, deren Untertitel zwischenzeitlich von «Anthroposophie heute» zu «Anthroposophie im Dialog» mutierte, brachte im Oktober letzten Jahres eine Rezension von Uhlenhoff («Initiatorin der Bürgerinitiative Bedingungsloses Grundeinkommen»). Sie schreibt in *Info3* über den «verdienstvollen Anthroposophie-Historiker»* unter anderem¹²: «Im Gespräch erklärt er (Zander), «dass im akademischen Betrieb der Ausweis des Katholischen einem eher die Türen öffnet als verschließt, weil die *katholische Theologie* ihr Fach *eng an die Standards der Wissenschaft gebunden* hat.»* Schlimmer ist allerdings, dass die nicht mehr sattelfeste Dornacher Werk-Verwaltung auf der auch von Zander losgetretenen «Rassismus»-Diskussion¹³ gleich die weiße Fahne der Unwissenheit hisste und einen Band von Rudolf Steiner (aus dem Werk¹⁴) zurückzog. Die Aktivitäten des Ordens skizzierte Rudolf Steiner in seinen in GA 181 zusammengefassten Berliner Vorträgen¹⁵, in denen er dezidiert auf die Verwandtschaft zwischen *Amerikanismus, Wissenschaft und Jesuitismus* einerseits sowie *Sozialismus und Bolschewismus* als Auswirkung des katholischen Prinzips andererseits und auf die Gegnerschaft der beharrenden römischen Kräfte hinwies. Die Verknüpfung von *Wissenschaft und Jesuitismus* kann am Beispiel Zanders, die von *Jesuitismus und Sozialismus* an der Dornacher¹⁶ Debatte um das «Almosen-Einkommen»¹⁷ beobachtet werden. Denn auch das Theater um das Grundeinkommen¹⁸ ist ein Paradebeispiel für gelungene Infiltrierung römischer¹⁹ Ideale in weiteste anthroposophische Kreise; es gelingt romtreuen Katholiken, leichtgläubige Anthroposophen als willige Hebel zu benutzen. Das lässt auf verfeinerte Vorgehensweisen der römischen Zentrale schließen; diese soll nachfolgend in den Focus genommen werden.

Giovanni Paolo und die Anthroposophie

Der Waisenknabe Karol Józef Wojtyła, der durch seine Großmutter, eine Anthroposophin, erzogen wurde, erklimmte am 16.10.1978 als Giovanni Paolo II. den Thron der Cäsaren («Pontifex Maximus»²⁰) und wurde «CEO»²¹ des Vatikan-Staates, und zwar als erster Bischof von Rom seit dem 19. Jahrhundert ohne Ausbildung an der römisch-jesuitischen Kaderschmiede *Gregoriana*²². Eigentlich allerbeste Voraussetzungen, das Reformwerk²³, das Angelo Giuseppe Roncalli²⁴ alias *Giovanni 23.* einst beginnen und Albino Luciani²⁵ alias *Giovanni Paolo I.* nicht weiterführen durfte, fortzusetzen. Die Wirkung,

die Rudolf Steiners Worte in dem ohne Mutter und Vater aufgewachsenen Jungen hinterließen, dürfen wir nicht unterschätzen, denn es ist ja überliefert, dass Wojtyła alle Zyklen Rudolf Steiners, deren er habhaft werden konnte, gelesen hat. Was noch nicht sonderlich publik ist: Das jugendliche Geschehen fand Fortsetzung im Alter. Die Geisteswissenschaft pflanzte sich in der großmütterlichen Linie der Familie fort, eine Nichte von Wojtyła, ebenfalls Anthroposophin, hat in den späten Giovanni-Paolo-Jahren in Rom die Aufgabe übernommen, ihn (bis zu seinem Tode) zu pflegen. Trotz aller Anthroposophie-Kenntnisse: Der slawische Kirchenfürst, der in seinen Tschenstochauer Reden die slawische Seele seines Volkes zu Beifallsstürmen hinreißen konnte (die im von Rom finanzierten Regierungs- und Systemumsturz mündeten), war zu schwach, solche Gedanken gegen den festen Willen der römischen Kurie durchzusetzen. Ob die am 25. 11. 1981 erfolgte Ernennung des Dogmatikers Joseph Alois Ratzinger, eines bei Karl Rahner (führender deutschsprachiger Nachkriegstheologe des Ordens) ausgebildeten Jesuitenschülers, seinen eigenen Ideen entsprang oder den Einflüsterungen des römischen Klerus? Der aus dem unweit von Braunau am Inn (vor dem Ersten Weltkrieg deutsches Zentrum des Spiritismus) geborene Ratzinger jedenfalls wurde als Leiter derjenigen Behörde, die bis zum Roncalli-Konzil²³ unter dem Namen «Heilige Inquisition»²⁶ (heute vornehm als «Glaubenskongregation» umschrieben) bekannt war, sein engster Mitarbeiter. Der Spross aus dem slawischen Volk jedenfalls hatte wohl keine Chance, sich gegen die retardierenden Mächte der vierten nachatlantischen Epoche durchzusetzen – wenn er es denn überhaupt wollte.

Gegen-Reformation

Obwohl der Nachfolger und Jesuitenschüler Ratzinger alias Benedetto XVI. als Leser der Werke Rudolf Steiners bekannt ist und sich nach dem Tod des Vorgängers die Dienste der genannten Anthroposophin als Haushälterin gesichert hatte, ist sein Weg der jesuitische: Unter Benedetto als regierendem Kirchenfürst beschleunigt sich das Zurückdrehen fortschrittlicher Beschlüsse des Roncalli-Konzils²³ rapide. Beispielsweise hat er sämtliche ökumenischen Streitbeilegungsversuche kurzerhand mit der unerhörten These torpediert, alle evangelischen oder protestantischen Kirchen seien «Defectus» und «mit Mängeln behaftet»²⁷! Die Re-Installation des tridentinischen Kultus²⁸ gehört in die gleiche Kategorie, handelt es sich doch um einen im *gegenreformatoren*ischen Konzil von Trient von den Jesuiten eingeführten Ritus²⁹. Die außerordentlich wirksame Ausbildungskunst des Ordens,

die seit der erfolgreichen *Gegen-Reformation* mittlerweile auf einer vierhundertjährigen Pflege beruht, zeigt sich buchstäblich an der Handschrift Ratzingers. Seine theologischen Schriften sind ein Paradebeispiel für die Dialektik des Ordens in der Jetztzeit. Vollständig dokumentiert ist die jesuitische Sicht des Romkatholizismus im *Titel* seines letzten Buchs: *Jesus von Nazareth*. Jedwede Debatte um den Christus-Namen als *Titel*³⁰ für Jesus erübrigt sich eigentlich, denn das Programm des Romkatholizismus ist der Titel des Buches! Der Bischof von Rom demaskiert die flachen Überbleibsel der Theologie der vierten nachatlantischen Epoche im Sendschreiben³¹ vom 30. November 2007 mit einem einzigen Satz: «Ich bin überzeugt, dass die Frage der *Gerechtigkeit* das eigentliche, jedenfalls *das stärkste Argument für den Glauben an das ewige Leben* ist.»* Der theologische Grat, auf dem Ratzinger wandelt, ist schmal. Breiter aufgestellt ist der aktuelle «CEO» des römischen Kirchenstaates in Modefragen. Er trägt zwar keine *großen Amulette und breite und lange Quasten an den Gewändern* wie der Christus Jesus den damaligen Klerus charakterisierte³², aber: Wenn man sich das AFP-Bild von Ratzinger in der *FAZ*³³ anlässlich des Besuchs des französischen Präsidenten Sarkozy in Rom ansieht – soweit ist der römische CEO mit Samt, Brokat und stark ver(un)ziertem Kreuz von seinen biblischen Vorbildern gar nicht entfernt... Auch bedeckt er seine Fontanelle nicht mit der römisch-kurialen Form der jüdischen Kippa, sondern mit einem außergewöhnlichen Hut. Dazu trägt er oft knallrote Schuhe eines Kult-Herstellers der High-Snobiety, was ihm die zweifelhafte Ehre eintrug, zum «bestangezogenen Prominenten»³⁴ gekürt zu werden. Die Dekadenz der *Rom-Katholiken* manifestiert sich – in modischen Spielereien ihres «Accessoireträgers des Jahres»...

«Geschichte, die nicht geworden ist...»

Wer sich eher für sinnlose modische Spielereien hergibt, statt «zu erkennen, was eigentlich der Christus-Impuls ist», dem ist vorläufig nicht zu helfen. Im Sinne der von Karl Heyer oft vertretenen These der «Geschichte, die nicht geworden ist», wird man in (ferner?) Zukunft mit Fug und Recht einmal sagen (dürfen), dass der Romkatholizismus binnen fünfzig Jahren drei historische Chancen verpasst hat: In den 60er Jahren wurden die Impulse des von Roncalli initiierten Konzils abgewürgt, in den 70er Jahren fiel Albino Luciani den Dunkelmächten zum Opfer²⁵ und an der Wende vom zweiten zum dritten Jahrtausend scheiterten gleich zwei «CEOs» daran, das in die Dekadenz taumelnde römische System für wahres Christentum zu öffnen, die ihnen bestens bekannte michaelische Anthroposophie als zeitgemäße Kulturströmung zu ak-

zeptieren, römischer «Ignorabismus» pur. Grundeinkommens-Fiktion hin, Zander-Farce her: der «unheilige Stuhl» ist «defectus», seine Epoche längst abgelaufen. Noch müssen wir uns der Angriffe der Gegner erwehren, aber Rudolf Steiner deutete schon am Ende seines Vortrages vom 6. August 1918¹⁵ auf eine künftig «romfreie» Kultur hin: «Was auch geschehen mag, fruchtbar sein wird diese mitteleuropäische Kultur für die Menschenzukunft. Die Zukunft der Menschheit beruht schon darauf. Und förmlich, weil sie diese Menschheitszukunft nicht haben wollen, um sich vor ihr zu retten, deshalb verlästern sie die Gegner dieser mitteleuropäischen Kultur. Erfassen wir aber diese mitteleuropäische Kultur im Geiste, erkennen wir ihr Spirituelles, und wissen wir, dass wir darauf bauen können, dann können wir auch wissen: Und wenn alle Teufel ihr den Untergang geschworen hätten – sie wird nicht untergehen! Aber nur das wird nicht untergehen, was mit dem rechten Geiste verbunden ist.»*

Franz Jürgens, Freiburg

* Anmerkungen in Klammern bzw. Hervorhebungen von F.J.

- 1 Lateinische Alias-Namen für Kirchenfürsten werden erstmals 533 erwähnt. Nach dem 1. Jahrtausend werden sie zur Regel; die Amtsträger verschleiern die germanische Herkunft ihrer Namen (z.B.: Gerbert = Sylvester II.); zu *Inigo Lopez de Recalde* (Ignatius von Loyola; um 1491–1566); siehe auch Rudolf Steiner, GA 185, Fußnote S. 243.
- 1a Rudolf Steiner, GA 180, 17.1.1918.
- 2 Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig und Wien, vierte Auflage, 1885–1892, aus: http://susi.e-technik.uni-ulm.de:8080/Meyers2/seite/werk/meyers/band/9/seite/0206/meyers_b9_s0206.html
- 3 «Ultramontanismus»: Haltung der Katholiken in deutschsprachigen Ländern (und Niederlanden), die Weisungen ausschließlich vom römischen Vatikan entgegenzunehmen; von «jenseits der Berge» (Alpen), lat.: *ultra montes*.
- 4 Helmut Zander: *Anthroposophie in Deutschland*.
- 5 siehe: http://www.perseus.ch/PDF-Dateien/Zander_1207.pdf und: http://www.perseus.ch/PDF-Dateien/Zander_0107.pdf
- 6 siehe auchz: <http://www.zeitzeichen-hamburg.de/index.php?id=253>
- 7 im November 2007: http://www.zur-edlen-aussicht.de/de/Aktuell/Einladung_forum_masonicum.pdf
- 8 mit dem Münchner «Religionspsychologen» Prof. Bernhard Grom, SJ.
- 9 13.–15.11.2006, Evangelische Zentrale für Weltanschauungsfragen (EZW) in Berlin; siehe: <http://www.info3.de/wordpressnews/?p=13>
- 10 «Die Monita Privata der SJ», *Der Europäer*, Jg. 10, Nr.12/Oktober 2006.
- 11 Quelle: <http://www.histsem.uni-freiburg.de/DFG-Geschichte/vBruch.htm>
- 12 <http://www.info3.de/ycms/download/1007-uhlenhoff.pdf>
- 13 Helmut Zander, *Anthroposophische Rassentheorie. Der Weltgeist*

- auf dem Weg durch die Rassengeschichte, in: Schnurbein, Stefanie von; Ulbricht, Justus H. (Hg.): *Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe «arteigener» Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende*, Würzburg 2001, S. 292–341; aus: [http://de.wikipedia.org/wiki/Anthroposophie - Rassismus-vorw.C3.BCrf](http://de.wikipedia.org/wiki/Anthroposophie_-_Rassismus-vorw.C3.BCrf)
- 14 Rudolf Steiner: *Gesammelte Aufsätze zur Literatur 1884–1902*, GA 32.
- 15 Rudolf Steiner: *Erdensterben und Weltenleben; Anthroposophische Lebengaben; Bewusstseins-Notwendigkeiten für Gegenwart und Zukunft*, GA 181.
- 16 «Im Schweiß des Angesichts», *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 2–3/ Dez. 2006 – Jan. 2007.
- 17 «Das Almosen-Einkommen», *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 12/ Okt. 2007.
- 18 «Die Geheimorden und das Grundeinkommen», *Der Europäer*, Jg. 11, Nr. 4/Febr. 2007.
- 19 Büchele, Herwig (SJ) und Wohlgenannt, Lieselotte: *Grundeinkommen ohne Arbeit*, Europaverlag, Wien, 1985: Lektor und Vorwortschreiber: Alois Riedlsperger (SJ), langjähriger Leiter der katholischen Sozialakademie Österreichs.
- 20 «Pontifex Maximus»: seit Leo dem Großen (Papst 440–461) Titel der Bischöfe von Rom.
- 21 CEO: Chief Executive (auch: Executio = Exekutions) Officer. «Hierarchie ohne Geist ist Militär».
- 22 Gegründet 1551 von Inigo Lopez de Recalde; siehe Anmerkung 3.
- 23 II. Vatikanisches Konzil, 11.10.1962 – 8.12.1965.
- 24 *25.11.1881, † 3.6.1963, Papst ab 28.10.1958, zuvor Metropolitan von Venedig.
- 25 *17.10.1912, † 28.9.1978, Papst ab 26.8.1978, vorher Metropolitan von Venedig; zum «plötzlichen» Tod siehe David A. Yallop: *Im Namen Gottes?*.
- 26 Alessandro Farnese, (*29.1.1468, †10.11.1549) ab 13.10.1534 alias Paolo III. gründete 1542 die römische Inquisition (*Congregatio Romanae et universalis Inquisitionis*) als ständige Kardinalskongregation. Er eröffnete auch 1545 das gegen-reformatorische Konzil von Trient.
- 27 «Papst düpiert Protestanten», 10.7.2007: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,493612,00.html>
- 28 siehe z.B.: <http://www.pro-missa-tridentina.org/heilige-messen/standortkarte.htm> - karte
- 29 In Mailand z. B. hat sich ein eigener Ritus gehalten. Dieser geht auf den ca. 339 in Trier geborenen Ortsheiligen Ambrosius («der Unsterbliche») zurück, der als Mailänder Bischof († 4.4.397) Lehrer der hl. Monika und deren Sohn, Kirchenvater Augustinus, war, siehe auch: http://de.wikipedia.org/wiki/Ambrosianischer_Ritus
- 30 Thomas Meyer: «Christus – Realität oder Titel?», *Der Europäer*, Jg.11, Nr. 8/Juni 2007
- 31 FAZ vom 1.12.2007, S. 8.: Joseph Alois Ratzinger/Benedetto XVI., Enzyklika: «Spe salve», Ratzinger schreibt: «Spe salvi facti sumus – auf Hoffnung hin sind wir gerettet, sagt Paulus den Römern und uns (Röm. 8,24). » Emil Bock übersetzt diese Stelle: «Das Heil, das uns gegeben ist, wirkt in uns als Keim eines Zukünftigen und rechnet mit der Kraft unserer lebendig bleibenden Hoffnung.» (*Das neue Testament*, Urachhaus 1998).
- 32 Matthäus, 23, 1-6; Emil Bock: *Das Neue Testament*, Stuttgart 1998.
- 33 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 21.12.2007, S. 2: «Privataudienz».
- 34 Das US-Magazin *Esquire* verlieh dem Bayern im September 2007 den Sonderpreis «Accessoire-Träger des Jahres» – für seine roten Lederschuhe! 8.8.2007: <http://www.diepresse.at/home/leben/mode/322146/index.do>

Mitleid mit der Lüge?

Das ist dasjenige, wovon man wünschen möchte, dass es denn doch Platz griffe: dass Anthroposophie sich eine enthusiastische Anhängerschaft erwerben könnte, sie glühend wäre für Realisierung dieser Anthroposophie. (...)

Die Leute sind am Werk. Warum? Weil die aus ihren schlechten Seelenempfindungen heraus stark enthusiastisch empfinden können. Sie können stark enthusiastisch lügen. Man muss sich angewöhnen, ebenso stark enthusiastisch die Wahrheit vertreten zu können, sonst werden wir mit der Zivilisation nicht weiterkommen können, meine lieben Fremde!

Wer heute in der Welt sich umblickt, der muss sich klar darüber sein, dass ernsthaftig der Weg zurück zu den Hierarchien gesucht werden muss, heraus aus der ahrimanischen Umklammerung. Dazu gehört aber, dass

man in den Einzelheiten an die Dinge geht. Immer wiederum tauchen die Dinge auf, dass, wenn irgendein ruchloser Gegner kommt und das oder jenes hineinschmeißt in die Welt, selbst unsere eigenen Anhänger noch kommen und sagen: Das muss man noch prüfen, ob der oder jener es nicht aus dieser oder jener Schwäche begangen hat. – In der Anthroposophischen Gesellschaft ist leider immer die Sehnsucht vorhanden, viel mehr dasjenige anzuklagen, was aus der Wahrheit heraus spricht, als solche Gegner anzuklagen, die aus ihren Seelenuntergründen heraus alle Wahrheit in den Kot treten möchten. Solange es noch in der Anthroposophischen Gesellschaft selber Usus ist, immer wieder Mitleid zu haben mit der Lüge, so lange kommen wir nicht vorwärts.

Rudolf Steiner am 17. Juli 1921, GA 205

Grenzerlebnisse auf dem Wege zu höherer Erkenntnis

Öffentlicher Vortrag Rudolf Steiners vom 17. Mai 1915 in Linz

Teil 2 (Schluss*)

Wir stehen ja, verehrte Anwesende, in unserer schicksalstragenden Gegenwart in schweren, aber auch in Großes verheißenden Ereignissen. Die Frage kann aufgeworfen werden: Welche Empfindungen kann dasjenige, was wir jetzt an kühnen Taten des Mutes, an kühnen Taten der Lebensüberwindung, an edlen Taten der Opferwilligkeit erleben, wie kann dasjenige gerade auf eine Seele wirken, die aufnimmt dasjenige, was Geistesforschung der Menschheit geben will? Wir leben ja nicht in einer kleinen Zeit! Seit Monaten zeigen sich uns die Ereignisse in unserer Umgebung so, wie sie sich, man darf wohl sagen, in solcher Größe, in solcher Bedeutung der Menschheit überhaupt seit ihrem bewussten geschichtlichen Erleben nicht gezeigt haben. Wenn man zusammenstellt, was nur an verschiedenen Völkerschaften auf Seiten der Gegner der mitteleuropäischen Mächte steht, man bekommt, selbst wenn man kleinere Stammesverschiedenheiten gar nicht mitzählt, man bekommt 21 verschiedene Völker der verschiedensten Erdgebiete. Und wenn man die verschiedenen Völker, die auf Seiten der mitteleuropäischen Mächte kämpfen, zählt, man bekommt, wenn man wiederum von kleinen Stammesunterschieden absieht, man bekommt 14 kämpfende einzelne Völkerschaften; so dass man sagen kann, über einen großen Teil der bewohnten Erde hin stehen 35 Völkerschaften, von kleineren Stammesunterschieden abgesehen, miteinander heute im Kampfe. Und wenn man vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft sein Auge richtet auf dasjenige, was in so gewaltiger geschichtlicher Weise gerade in unsere Zeit eingreift, oh, da bietet sich einem eine ganz besondere Empfindungsnuance dieses Anblickes dar. Was bedeutet es denn eigentlich, dass Geisteswissenschaft im Grunde genommen nur eine Fortsetzung der Naturwissenschaft sein will? Ja, verehrte Anwesende, was Goethe so betont hat, dass man erst zu einer wahren Wissenschaft kommen wird, wenn man nicht mehr die Natur, dasjenige, was uns sichtbar umgibt, nach Zweckmäßigkeitsgründen anschaut, wenn man nicht mehr fragt: Warum hat der Ochs Hörner? damit er stoßen kann – sondern wenn man klar ist, dass der Ochs deshalb stößt, weil er Hörner hat, wenn man alles ursächlich ansieht, nicht nach Zweckmäßigkeitsgründen. Wenn das das Eigentümliche ist der äußeren Weltenanschauung, wenn gerade die besten Geister gekämpft

*Was bedeutet es denn
eigentlich, dass
Geisteswissenschaft
im Grunde genommen
nur eine Fortsetzung
der Naturwissenschaft
sein will?*

haben für diese ursächliche Weltanschauung, überall zu fragen nach den Ursachen, so steht auch Geisteswissenschaft auf dem Boden, nach den Ursachen zu fragen, aber nach den tiefergehenden Ursachen, die sich dem Sinnenanschauen entziehen. In Bezug auf dasjenige aber, was um uns herum vorgeht an den geschichtlichen Ereignissen, muss sich gerade als ein Gegenpol für die Geisteswissenschaft etwas Anderes entwickeln.

Von den Ursachen zu den Wirkungen

Sieht man, wie also das Gewaltige sich abspielt um uns, sieht man, wie also unter den gewaltigen Ereignissen die Menschheit leidet und entwickelt die kühnsten Heldentaten, dann wird man im Anschauen desjenigen, was der menschliche Wille entfaltet, dazu geführt, gerade zu den Empfindungen – das kann man nicht beweisen, weil es beruht auf einer Umänderung des ganzen Empfindungslebens –, dann wird man durch die Empfindung dazu geführt, nunmehr in diesem Leben, in das man hineingestellt ist, anzuschauen alles darauf hin, wie nicht die Ursachen walten, sondern was sich als *Ziele*, als *Wirkungen* ergeben muss aus dem, was in heißem Ringen erkämpft wird, was durch große Opfer errungen wird. Wie im Leben, das wir betrachten, wir überall auf die Ursachen zu sehen haben, so haben wir in dem, was wir also erleben, wie wir das heutige Erleben vor uns haben, überall auf die Wirkungen zu sehen. Und diese Wirkungen, oh diese Wirkungen, sie werden für

uns vor allen Dingen dadurch bedeutungsvoll, dass wir uns vom geisteswissenschaftlichen Standpunkte aus in die Lage versetzen können, wie dasjenige, was man mitteleuropäisches Geistesleben nennt, wirklich eine Ganzheit bildet.

Oh dieses mitteleuropäische Geistesleben, wie ist es im Grunde genommen errungen und wie unterscheidet es sich durch seine Eigentümlichkeit – ich will jetzt gar nicht Werturteile geltend machen – von jenem Geistesleben, von dem es jetzt eingekreist ist und wie in einer mächtigen Festung belagert wird? Für den, der die geistigen Zusammenhänge ergreifen kann, zeigt sich diese Eigentümlichkeit des mitteleuropäischen Geisteslebens in voller Klarheit. Da kann man sagen, an den Blüten kann man erkennen, was in den Wurzeln waltet. Und so sei nur wie zu einem Beispiel der Blick hingewendet zu einer Blüte mitteleuropäischen Geisteslebens, zu einer Blüte, die Ihnen allen wohl bekannt ist, verehrte Anwesende, die Sie alle oftmals haben durch Ihre Seele ziehen lassen, zu dem, was wie aus allen

* Siehe die Vorbemerkungen in *Der Europäer*, Jg. 12, Nr. 2/3, Dezember/Januar 2007/2008

Untergründen des mitteleuropäischen Geisteslebens eben wie eine Blüte desselben der große Geist der neueren Zeit, Goethe, geschaffen hat in seinem Faust. Und nur auf einen Zug in diesem Faust sei hingewiesen. Da steht dieser Faust vor uns im Beginne der Fausthandlung als derjenige, der durch das Leben gegangen ist und in dem Leben alles dasjenige gelernt hat, was man durch das gewöhnliche Denken lernen kann:

«Habe nun ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin
Und leider! auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn!
Da steh' ich nun, ich armer Tor,
Und bin so klug als wie zuvor!»

Das hat Goethe im Streben und in heißer Sehnsucht seiner Jugend in den 70iger Jahren des 18. Jahrhunderts hingeschrieben. So wirkte auf sein mitteleuropäisches Gemüt dasjenige, was dazumal im äußeren Denken, im äußeren Forschen von den Menschen erreicht werden konnte. Nun sehen wir in diesem mitteleuropäischen Geistesleben vorüberziehen, nachdem Goethe diese heute ja fast schon trivial gewordene, aber wenn man sie in ihrer Ursprünglichkeit auf die Seele wirken lässt, tief ergreifende Faustszene geschrieben hat – seit Goethe dies geschrieben, was er in seiner Seele durchgemacht hat, haben innerhalb des mitteleuropäischen Geisteslebens Geister gewirkt, welche in kühnem Denkermut, in kühnem philosophischen Forschermut versucht haben, wirklich faustisch zu den Quellen des Lebens zu dringen. Man verkennt sie heute, die großen idealistischen Denker Mitteleuropas, einen Fichte, Schelling, Hegel und die andern. Man braucht auch gar nicht auf dasjenige, was sie inhaltlich geschaffen haben, einzugehen, man kann im strengsten Sinne sogar in vieler Beziehung Gegner sein dessen, was sie inhaltlich geschaffen haben, man braucht aber nur hinzuschauen auf den innersten, ehrlichsten, aufrichtigsten Wahrheitsdrang und Wahrheitsweg, aus dem heraus sie strebten und den sie zu gehen bereit waren; und man braucht nur hinzuschauen, wie solche Denker wirklich dieses faustische Wort wahr gemacht haben, das eigene Selbst zum Selbst der ganzen Welt zu erweitern, mitzuerleben dasjenige, was im ganzen Kosmos ist. Wie steht doch ein Denker, der im eminentesten Sinne so ganz wurzelt in der mitteleuropäischen Kultur, ein Johann Gottlieb Fichte vor uns. Aus dem innersten Nerv des menschlichen Wollens und Denkens, aus dem vom Wollen getragenen Denken, aus dem vom Denken durchsetzten Wollen heraus sucht er dasjenige im Menschen zu erfassen, durch das der Mensch sich verbinden kann in seinem eigenen Selbst mit dem ewigen göttlichen Selbst, das durch die Welt waltet und weht. Und so war bei ihm, wie er es auch forderte, Eins, was er lebte und dachte und philosophisch erstrebte, so Eins, dass, als er durch die Krankheit seiner

Frau, die sie sich bei der Pflege der Krieger erworben hatte, dass er bei der Krankheit, die er von seiner Frau übertragen erhielt, in den letzten Stunden seines Fieberwahns, er, der mitteleuropäischste Philosoph, er noch im Fieberwahn lebte in dem unmittelbaren Leben seiner Zeit, in dem Leben, durch das Mitteleuropa dazumal sich befreien wollte von der Tyrannei Westeuropas, mit dem Übergange Blüchers über den Rhein lebte der Philosoph; bis in seine Fieberphantasien prägte sich aus diese große, gewaltige, innerlich das Leben aufrüttelnde Persönlichkeit, die dazumal ihr Volk gekräftigt und gestärkt hat durch die gewaltigen Reden an die deutsche Nation. Wir sehen sie vorüberziehen, diese Denker. Und wir könnten von den andern, auch wenn wir nicht mit dem Inhalte ihres Denkens einverstanden sind, mit Bezug auf ihr großes, gewaltiges Streben Ähnliches sagen. Wir sehen die besten Kräfte der mitteleuropäischen Kultur in einer Blüte vorüberziehen, dieselben Kräfte, von denen wir glauben dürfen, dass sie jetzt in Ost und West auf Schlachtfeldern in ganz anderer Betätigung wirken zum Heile und Fortschritt Mitteleuropas, wir sehen sie dazumal in das geistige Licht heraufdrängen.

Signatur mitteleuropäischer Geistigkeit: ewiges Streben

Und nun fragen wir uns, verehrte Anwesende, nehmen wir an, Goethe hätte im Jahre 1840 noch gelebt, damals noch gelebt, als hingegangen war über die mitteleuropäische Kultur die Fichte'sche Geistesgroßtat, das Schelling'sche wunderbare Kunstgebilde des Universums, Hegels großartiges logisches Universumsbild – oh diese Denker, sie haben wahrlich Philosophie in neuer Gestalt vor die Menschheit gebracht, und wenn wir bedenken, dass Fichte ein Naturrecht geschrieben hat, Hegel ein Naturrecht geschrieben hat, sie haben auch Juristerei erneuert, Schelling hat ein Journal der Medizin herausgegeben, hat sich auch in die Medizin tief vertieft und Theologen wollten sie im Grunde genommen alle, diese Philosophen, sein. – Was würde aber Goethe, wenn er seinen Faust statt im Jahre 1770 im Jahre 1840 angefangen hätte, was würde er an den Anfang der Faustdichtung gestellt haben, trotzdem diese großen, gewaltigen Denkergestalten über den geistigen Himmel Mitteleuropas gegangen sind, trotzdem würde er gewiss nicht hingestellt haben: Habe nun Gott sei Dank studiert Philosophie bei Fichte, Schelling, Hegel, Juristerei und nun auch Medizin, da stehe ich nun hoch befriedigt, ich weiser Mann! Nein, wiederum würde er im Jahre 1840 begonnen haben:

«Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin
Und leider! auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn!
Da steh' ich nun, ich armer Tor,
Und bin so klug als wie zuvor.»

Das ist dasjenige, was mitteleuropäische Kultur auszeichnet! Diese mitteleuropäische Kultur, sie wird erst nach und nach in ihrer tiefsten Eigentümlichkeit verstanden werden von denen, die in ihr leben. Diese mitteleuropäische Kultur ist wahrhaftig der Ausdruck dessen, was auch im Faust steht: «Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.» Ewiges Streben – und ist eine Etappe des Strebens errungen, so führt das Streben selbst wieder über diese Etappe hinaus. Man wird als Franzose, man wird als Italiener, man wird als Engländer geboren, und man weiß, was man ist; dasjenige, was man als mitteleuropäischer Mensch ist, zu dem muss man sich selbst erziehen, dasjenige, was uns zum mitteleuropäischen Menschen macht, das müssen wir uns im heißen Seelenstreben nicht nur einmal, das müssen wir fortwährend erringen. Dadurch wird es zu einem im höchsten Sinne Individuellen, dadurch wird es zu einem solchen, an dem jeder Mensch unmittelbar mitarbeiten muss, zu einem solchen, das immer aufs Neue errungen werden muss.

Wenn ich wiederum, nur um etwas zu verdeutlichen, an Persönliches anknüpfen darf, darf ich sagen: ich lebte, da ich ein Österreicher bin, in meiner Kindheit, in den 60iger und 70iger Jahren hier in Österreich noch in einer Zeit, als in Österreich volle Gegnerschaft vorhanden war gegen alles dasjenige, was im Deutschen Reiche draußen sich abspielte, als es der Österreicher noch schwer hatte, auch der österreichische Deutsche, hinauszusehen mit Befriedigung nach dem, was im Deutschen Reiche vorging. Und dann lebten wir entgegen demjenigen, was erst überwunden werden musste aus dem deutschen Individualismus heraus, damit zusammenschmiedet werden konnte dasjenige Reich, das jetzt an Österreichs Seite gegen die Belagerer der großen mitteleuropäischen Festung kämpft. Errungen muss für die mitteleuropäische Kultur alles werden. Man möchte sagen, wenn das Wort nicht missverstanden wird: In anderen Nationalitäten, in anderen Staatsgebieten wird man hineingeboren in dasjenige, was man ist, in Mitteleuropa ist man darauf angewiesen, sich alles dasjenige zu erwerben – wiederum nach einem Goethe'schen Worte: «Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.» Das aber gibt eine Gesinnung, welche wie der Zauberhauch über alle mitteleuropäische Kultur geht, welche zusammenschmiedet dasjenige, was mitteleuropäische Völker sind, selbst über alle nationalen Unterschiede hin sie zusammenschmiedet, das wissentlich aufstrebt zu demjenigen, was man ist, und das gibt auch die Gewähr, dass alles dasjenige, was in Mitteleuropa bereits erreicht worden ist, in fortgesetztem Streben immer erhöht und erhöht werden muss, dass die Gesinnung des Strebens, ich möchte sagen, die faustische Stimmung fortgesetzt werden muss. Wie der Faust im Jahre 1840 dasselbe gesagt hätte im Ausgangspunkte seines Strebens wie 1770, trotzdem so vieles an geistigem Streben über Mitteleuropa hingegangen war, so wird durch die mitteleuropäische Seelenhaftig-

keit immer erneut dasjenige, was schon geschehen ist. Und so stehen wir, gerade durch geisteswissenschaftliche Empfindungen gestärkt, voll Hoffnung vor dem, was sich als Ziel und Wirkungen aus Blut und Tod, Leiden und Schmerzen, aus Opfer und Hingabe aus unserer Zeit entwickeln muss.

Oh, verehrte Anwesende, hat sich – ich kann selbstverständlich nicht auf alle Einzelheiten unserer schicksaltragenden Zeit eingehen – hat sich dasjenige, was die Welt in materialistischem Sinne in der letzten Zeit erobert hat, nur herausentwickeln können aus Kämpfen, so wird sich gerade dasjenige, was aus mitteleuropäischem Geistesleben sich ausbreiten muss immer mehr und mehr über die große Welt, über die Gebiete all der Völker, die heute noch dieses Mitteleuropa bekämpfen, es muss sich aus Kampf und Krieg entwickeln! Und die Stärkung der Seelenkraft, sie wird uns, wenn wir bedenken, dass wir ja durch Geisteswissenschaft zeigen können, wie in einzelnen Menschenleben dasjenige, was Lebensgut ist, auf demjenigen sich entwickelt, was im Untergrunde des Seelischen Krieg und Kampf ist, wie wir es schildern mussten. Nun, im äußeren Leben, verehrte Anwesende, sind die Menschen immer wieder und wieder Zeugen, Mithandelnde der Kämpfe, und diese Kämpfe müssen da sein. Wie sonst die Kämpfe durch einen wohlthätigen Schleier im Innern der Seele für den einzelnen Menschen verdeckt sind, so müssen wir hineingestellt sein im äußeren geschichtlichen Leben in diese Kämpfe, aus denen sich dann dasjenige, was äußeres geschichtliches Lebensgut ist, entwickeln muss. Hat sich dasjenige, was das griechische Leben für die Welt geworden ist, im Kampfe entwickelt gegen die gewaltigen Perserheere, hat sich entwickelt, was vom Römertum, Lateinertum eingewandert ist in die ganze Weltkultur auf Grundlage harter Kämpfe, so muss sich dasjenige, was im faustischen Streben ist – und dieses faustische Streben geht auch bis in diejenigen Seelen hinein, die gar nichts vom Faust wissen – ausbreiten auf einem Boden, der mit dem Blut unserer Edelsten getränkt ist, in einer Luft, die durchsetzt ist mit den Empfindungen, die sich nur heute in unserer schicksaltragenden Zeit entwickeln können.

Dem Welkenkörper Seele einverleiben

Man hat oft betont, insbesondere in Deutschland draußen in der letzten Zeit, dass es ja in den Entwicklungsverhältnissen der neueren Zeit liegt, dass dieser Krieg im Grunde genommen für äußere Verhältnisse nur geführt wird, dass er geführt wird dafür, dass der unendliche Fleiß, der in äußerer Industrie, im äußeren Handel aufgebracht werden kann, freien Weg in die Welt habe. Gewiss, solche Aussagen sind durchaus richtig und sie sollen nicht in irgend einer Weise bekämpft werden. Wir leben einmal in Bezug auf das äußere Leben mehr oder weniger in einer materialistischen Zeit und selbst dasjenige, was wir durch die schwersten Opfer erringen, erringen wir für materielle Güter. Aber

sicher sind wir, dass von diesem Mitteleuropa aus, auch wenn nur materielle Kultur hinausgetragen wird in die Welt, durch die durch den Kampf geöffneten Tore in den verschiedensten fremden Gebieten, wenn auch vielleicht nicht durch die Väter selbst, so durch die Söhne derjenigen, die in Industrie und Handel hinaustreten in die fremden Gebiete, das mitgebracht wird allüberall hin, was aus jener Gesinnung erwächst, die ihren blüthenhaften Ausdruck in jenem Faust gefunden hat, der auf freiem Grund mit freier Volke stehen will, der nur dadurch sich Freiheit und Leben erlangen will, dass er sie sich täglich aufs Neue erobert. Und wenn wir auf die Eigentümlichkeit sehen dieses mitteleuropäischen Geisteslebens, wie es die Völker in Mitteleuropa zusammengeschmiedet hat, wenn wir gerade auf diese faustische Eigentümlichkeit sehen, dann müssen wir sagen: es wird dieses mitteleuropäische Geistesleben dazu berufen sein, die Seele zu geben dem Weltenerdenkörper, Seele einzuverleiben der Erdentwicklung der Menschheit. Es ist sehr merkwürdig, dass z.B. uns vom Nordwesten entgegentönt – wir können es jeden Tag hören, verehrte Anwesende – dass jene gewaltigen äußeren materiellen Eroberungen, welche z.B. die Bewohner der britischen Inseln gemacht haben, dass diese Gipfeln sollen – uns verspottend, uns in Mitteleuropa beschimpfend werden dergleichen Worte immer und immer wieder uns vom Auslande her zugerufen – dass alles dasjenige unternommen werden soll im Namen der Freiheit, der Befreiung der Völker. Nun, verehrte Anwesende, große Eroberungen, das braucht nicht gezeugnet zu werden, sind von den Bewohnern der britischen Inseln auf den Gebieten des äußeren und materiellen Lebens gemacht worden. Aber sehen wir zu, auf Grund wessen diese Eroberungen gemacht worden sind! Von 1856 bis 1900 hat England 34 Eroberungskriege geführt, 5 Millionen Quadratmeilen Land erobert, 57 Millionen Menschen zu neuen britischen Untertanen gemacht – im Laufe von etwa 44 bis 45 Jahren, 34 Eroberungskriege! Daraus ist die *materielle* Kultur, die das britische Reich über die Welt tragen konnte, erwachsen. Aus Blut und Tod, aus Leid und Schmerzen, aus zahlreichen Opfern muss, wie selbst das einzelne Menschenleben, erwachsen dasjenige, was im Laufe der Geschichte als Lebensgut für die Menschheit heranreift. Und wenn wir gerade im Vergleich mit dem, was uns die Geisteswissenschaft für den einzelnen Menschen zeigt, das mitteleuropäische Geistesleben beleuchten wollen, werden wir sagen: Sehen wir auf seine *Wirkungen*, sehen wir auf die *Ziele*, die verborgen sind in dem, was heute mit Blut den Boden tränkt – so stellt sich uns dar als solche Wirkungen das, dass neu errungen werden muss das bedrohte Gebiet. Wie der Mensch im Laufe des Lebens nach wenigen Jahren sich immer neu seinen Leib erobern muss, damit er ihm ein Werkzeug der Seele ist, so steht es auch im äußeren geschichtlichen Leben, so muss sich mitteleuropäische Menschheit neu das Gebiet erobern, damit sie umso besser um das Seelenhafte

sitze, durch das diese mitteleuropäische Menschheit dasjenige, was im Tiefsten ihres Seelenlebens wurzelt, in die Zukunft hinüberzutragen fähig wird.

Oh wenn wir so ansehen, vergleichend mit dem, was Geisteswissenschaft für das einzelne Menschenleben sagt, verehrte Anwesende, ansehen dasjenige, was wir im äußeren Leben in unserer schicksaltragenden Zeit überschauen können, dann wird es uns nicht etwa bloß für den Verstand verständlich, dann wird es uns für das ganze Herz verständlich, wird es uns so verständlich, dass wir wissen, dass es sich vorbereitet für die Zukunft, weil es sich nur vorbereiten kann aus Kampf und aus Krieg, dann lernen wir in einer gewissen Weise, so schmerzlich im Einzelnen dasjenige ist, was sich um uns herum begeben muss, wir lernen es begreifen als im Dienste der großen Menschheitsentwicklung stehend, in dem wir eben mit jedem Augenblick unseres Lebens uns hineingestellt fühlen müssen. Und so versöhnt sich durch eine wahrhaftige Betrachtung des Einzelnebens der Mensch selbst mit den am meisten schicksaltragenden Ereignissen, die um ihn herum sich abspielen.

Lassen Sie mich das gerade, was ich gesagt habe, in ein paar Worte zusammenfassen, in denen ich, was ich entwickelt habe als einzelne Ergebnisse der Geistesforschung, ich möchte sagen empfindungsgemäß zum Ausdruck bringen. Zum Ausdruck bringen möchte ich mit ein paar Worten dasjenige, was aus der Geisteswissenschaft heraus die menschliche Seele in ihrem intimsten Leben ergreifen muss, so dass durch dieses Ergreifen eine das Leben verstehende Grundempfindung und ein das Leben durchdringendes Grundwollen hervorgehen könne. Was ich mir erlaubte zu sagen, sei zusammengefasst in die folgenden Worte, die die durch Geisteswissenschaft gestärkte Seele zu Grundworten ihres eigenen Wesens machen kann:

Wo Sinneswissen endet
 Da stehet erst die Pforte,
 Die Lebenswirklichkeiten
 Dem Seelensehnen öffnet.
 Den Schlüssel schafft die Seele,
 Wenn sie in sich erstarkt im Kampf,
 Den Weltenmächte auf ihrem eignen Grunde
 Mit Menschenkräften führen,
 Wenn sie durch sich vertreibt
 Den Schlaf, der Wissenskräfte
 An ihren Sinnesgrenzen
 Mit Geistes-Nacht umhüllt.*

* Als «Pfungstspruch» in leichter Abwandlung in GA 40 zu finden.

Philosophie und Anthroposophie

Würdigung und Aufgabe eines Aufsatzes Rudolf Steiners

Teil 3

Vorbemerkung: Im 2. Teil dieser Studie wurden die Absätze 27–36 des Aufsatzes «Philosophie und Anthroposophie» von Rudolf Steiner besprochen (in *Der Europäer*, Oktober 2007). Gegen Ende seines Aufsatzes zeigt Steiner, wie die Icherkenntnis im reinen Denken als der Ausgangspunkt der anthroposophisch-geisteswissenschaftlichen Forschung verstanden und ausgebildet werden kann. Das sich selbst erkennende Ich wird zum Grundstein der Anthroposophie.

Das Petschaft-Beispiel

Nachdem Rudolf Steiner auf Hegel als den «größten Philosophen der Welt» hingewiesen hat, kommt er nochmals auf den Kantianismus und dessen Theorie vom Ding an sich zu sprechen. «Verhält es sich denn wirklich so, dass der Mensch vom Subjekt ausgeht, sich im Subjekt seine Vorstellung baut und diese Vorstellung dann hinüberspinnt über das Objekt? Ist das wirklich so? Ja, es ist so. – Aber folgt daraus notwendigerweise, dass der Mensch niemals in das Ding an sich eindringen kann?»¹

Die Vorstellungen des Menschen sind etwas Subjektives. Sie werden im Subjekt für das Subjekt gebildet. Vorstellungen sind subjektiver Weltbezug. Das gilt auch – wie im II. Teil dieser Studie gezeigt wurde – für die universalia post rem, das heißt für die von den Dingen abgezogenen reinen Begriffe, die der Mensch sich denkend bildet. Auch die universalia post rem sind etwas Subjektives, und zwar *insofern* als sie durch und für das denkende Subjekt auftreten. Doch, so muss man fragen, ist die Schlussfolgerung berechtigt, dass der Mensch aus diesem Grund von dem Ding an sich nichts wissen kann, dass es prinzipielle Erkenntnisgrenzen gibt?

Rudolf Steiner macht einen einfachen Vergleich, der verdeutlichen soll, wie die Vorstellungen *einerseits subjektiv* sind, *andererseits* aber das Wesen der Dinge sich in diesen Vorstellungen *objektiv* aussprechen kann. «Denken Sie sich, Sie haben ein Petschaft, darauf stehe der Name Müller. Nun drücken Sie das Petschaft in ein Siegelack und nehmen es fort. Nicht wahr, darüber sind Sie sich doch klar, dass wenn dies Petschaft, sagen wir, aus Messing besteht, dass nichts von dem Messing in das Siegelack übergehen wird. Wenn nun dies Siegelack erkennend im Kantschen Sinne wäre, so würde es sagen: «Ich bin ganz Lack, nichts kommt vom Messing in mich herein, also gibt es keine Beziehung, durch die ich über die Natur dessen, was mir da entgegentritt, etwas wissen könnte». Dabei ist ganz vergessen, dass das, worauf es an-

kommt, nämlich der Name Müller, ganz objektiv als Abdruck im Siegelack drinnen ist, ohne dass vom Messing etwas hinübergegangen ist.»²

Der Name «Müller» geht von dem Petschaft in das Siegelack über. Drückt sich das Petschaft in das Siegelack ein, steht danach der Name «Müller» als objektive Tatsache in das Siegelack eingeschrieben. Materiell gesehen geht aber nichts von dem Messing, aus dem das Petschaft besteht, in das Material des Siegelacks über. Dieser ganze Vergleich, der auf die Unterscheidung aufmerksam macht, was im Wahrnehmungsvorgang *formal* (d.h. bewusstseinsmäßig) und was *materiell* geschieht, findet sich fast wörtlich schon bei Aristoteles. Aristoteles führt in seiner Schrift *Über die Seele* über die Wahrnehmung folgendes aus: «Die Wahrnehmung (das Sinnesvermögen und dessen Organ; S.H.) ist das Aufnahmefähige für die wahrnehmbaren Formen ohne die Materie, wie das Wachs vom Ring das Zeichen (Siegel) aufnimmt ohne das Eisen oder das Gold. Es nimmt das goldene oder eherne Zeichen auf, aber nicht sofern es Gold oder Erz ist.»³

Hier begegnet uns der gleiche Gedankengang wie bei Steiner. Das Zeichen des Rings drückt sich seiner *Form* nach in das Wachs ein; die *Materie* des Rings (Eisen oder Gold) bleibt von dem Wachs getrennt. Entscheidend für den Wahrnehmungsvorgang ist aber, dass die entsprechende Form erfasst wird, und nicht dass materiell etwas «hinüberfließt» von dem Ding in den wahrnehmenden Menschen. «So lange man materialistisch denkt und glaubt, dass, um Beziehungen herzustellen, Materie von dem einen zum anderen hinüberfließen müsse, so lange wird man auch theoretisch sagen: «Ich bin Siegelack, und das andere ist Messing an sich, und da von dem Messing an sich nichts hereinkommen kann in mich, kann auch der Name Müller nichts anderes sein als ein Zeichen. Das Ding an sich aber, das im Petschaft drinnen war, das sich mir abgedrückt hat, so dass ich es lesen kann: das bleibt mir ewig unbekannt.»⁴

Die Pointe des Steinerschen Gedankengangs besteht darin, dass er aufdeckt, dass Kant sich sein Ding an sich letztlich *materiell vorstellen muss*. Es ist ein versteckter Materialismus, der von nicht erfahrbaren Dingen an sich spricht, die uns so affizieren, dass unsere rein subjektiven Vorstellungen entstehen. Kant setzt unreflektiert voraus, dass etwas materiell «hinüberfließen» müsste von dem Ding an sich in den Menschen, damit der Mensch das Ding an sich wahrnehmen könne. Da dies nicht der

Fall ist beziehungsweise nicht empirisch nachweisbar ist, entzieht sich das Ding an sich für ihn der direkten Wahrnehmung; es kommt ein bloß subjektives Zeichen beim Menschen an. Dieser Kantschen Auffassung gegenüber gilt es einzusehen, dass tatsächlich etwas «hinüberfließt» im Wahrnehmungsvorgang, aber eben rein formal, rein bewusstseinsmäßig; oder wie es bei Steiner heißt «was herüberkommt vom Wirklichen zu uns, ist als Geistiges zu bezeichnen.»⁵

Die entscheidende Frage

Rudolf Steiner stellt nun in seinem Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» eine entscheidende Frage. Eine Frage, die meines Wissens auf diese Weise in der Philosophiegeschichte bis dahin noch nicht gestellt wurde.⁶ In dieser Frage und in ihrer Beantwortung liegt meines Erachtens die große Bedeutung des Aufsatzes «Philosophie und Anthroposophie» begründet. Seine Frage formuliert Steiner wie folgt: «Wir haben gesagt, dass Aristoteles darauf hingewiesen hat, dass bei allem, was in unseren Erfahrungskreis tritt, notwendig unterschieden werden müsse zwischen dem, was Form und was Materie ist. Nun kann man sagen: wir kommen im Erkenntnisprozess bis zur Form heran in dem Sinne, wie eben dargestellt worden ist. Gibt es aber nun auch eine Möglichkeit, bis zum Materiellen heranzukommen? Wohl gemerkt: Aristoteles versteht unter dem Materiellen nicht nur Stoffliches (d.h. nicht nur Physisches; S.H.), sondern die Substanz, dasjenige, was auch als Geistiges der Wirklichkeit zugrunde liegt. Gibt es eine Möglichkeit, nicht nur das, was vom Ding zu uns herüberfließt, zu begreifen, sondern auch in die Dinge hineinzutau-chen, sich mit der Materie zu identifizieren?»⁷

Es lohnt sich, diesen Worten nachzusinnen. In den «normalen» Erkenntnisvorgängen – im Alltag und in den Wissenschaften – wird im aristotelischen Sinne eine Form *begriffen*. Von der Materie als dem der Form Zugrundeliegenden bleibt der erkennende Mensch in der Regel getrennt. Nun fragt Steiner: Können wir auch «bis zum Materiellen herankommen?» Gibt es eine Möglichkeit, «sich mit der Materie zu identifizieren?» Man könnte die Frage vielleicht auch folgendermaßen formulieren: Können wir im Erkennen nicht nur eine Form *begreifen*, sondern auch die entsprechende Materie *ergreifen*?

Eine solche Frage stellt eine große geistige Errungenschaft dar. Es wird nämlich durch solch eine Frage nicht die Vorstellung einer Erkenntnisgrenze postuliert (wie im Kantianismus), sondern die Möglichkeit einer prozessualen Verschiebung einer Erkenntnisgrenze konkret ins Auge gefasst. Rudolf Steiner weist im weiteren darauf hin, dass die Beantwortung dieser Frage nur möglich ist,

wenn man eine Einsicht «in die Natur des Denkens, des *reinen Denkens*» errungen hat. «Zu diesem Begriff des reinen Denkens muss man sich zuerst aufschwingen. Das reine Denken können wir nach Aristoteles als Aktualität bezeichnen. Es ist reine Form; es ist zunächst, so wie es auftritt, ohne Inhalt in bezug auf die unmittelbaren, einzelnen Dinge in der sinnlichen Wirklichkeit draußen.»⁸ Das reine Denken wird hier zweifach charakterisiert: a) es ist «reine Form», das heißt es ist sinnlichkeitsfrei, und b) es ist «Aktualität», das heißt es ist ein geistesgegenwärtiger Vorgang.

Erläuternd kommt Steiner nun auf den reinen Begriff des Kreises zu sprechen. «Ich konstruiere mir im Geiste die Summe aller Orte, welche von einem Punkt gleich weit entfernt sind. Um diese ganz im Innern des Gedankenlebens verlaufende Konstruktion zu bilden, braucht man nicht an Äußerliches zu appellieren; das ist durchaus reines Denken im Sinne des Aristoteles, reine Aktualität.»⁹ Erstaunlicherweise ist Steiner hier bei der Definition des Kreisbegriffes ein Fehler unterlaufen. Durchdenkt man nämlich seine Definition, «konstruiert» man sie im Geiste, so kommt man auf eine Kugel. Es fehlt also zur exakten Bestimmung des Kreisbegriffes die zweite Dimension. Es müsste eigentlich heißen: Die Summe aller Orte *in einer Ebene*, welche von einem Punkt *dieser Ebene* gleich weit entfernt sind. Für den großen geistigen Wurf des Aufsatzes «Philosophie und Anthroposophie» ist dieser Fehler natürlich unerheblich. Trotzdem ist es erstaunlich, dass kein Leser oder Lektor Steiner darauf aufmerksam gemacht hat. Eine Korrektur wäre ja in späteren Auflagen durchaus möglich gewesen. –

Es scheint mir wichtig, festzuhalten, dass Rudolf Steiner hier mit seinem Verständnis des *reinen Denkens* ganz auf dem Boden der philosophischen Tradition (Aristoteles) steht und nicht eine außergewöhnliche oder *exklusiv* anthroposophische Tätigkeit meint. Dass Rudolf Steiner ausgehend von dem philosophischen Verständnis des reinen Denkens Tiefendimensionen des Denkens aufgezeigt und erforscht hat, die in der Philosophiegeschichte nicht bearbeitet wurden, wird dadurch ja nicht in Frage gestellt. Im Gegenteil; aber die konkrete Verbindung zwischen Philosophie und Anthroposophie besteht eben darin, dass beide das reine Denken als Erkenntnisquelle benutzen. Und die Kontinuität zwischen Philosophie und Anthroposophie ist nur dann gewährleistet, wenn das reine Denken als die gemeinsame Grundlage begriffen wird.

Durch das reine Denken leben wir – geistesgegenwärtig bzw. Begriffe aktualisierend im Sinne des Aristoteles – in der Sphäre der *universalia post rem*, in der Sphäre der von den Dingen abgezogenen reinen Begrifflichkeit.

Rudolf Steiner macht in diesem Zusammenhang auf die Forschungen Keplers aufmerksam, der «durch reine Begriffskonstruktion ein System ausarbeitet, das zum Beispiel elliptische Bahnen zeigt für die Planeten, wobei die Sonne sich in einem Brennpunkt befindet.»¹⁰ Das Erstaunliche an Keplers kosmologischen Untersuchungen ist, dass sie *im nachhinein* durch Beobachtungen am Sternenhimmel (Fernrohr) bestätigt wurden. «Da zeigt es sich für jedes unbefangene Denken, dass das, was als reines Denken entsteht, für die Realität nicht bedeutungslos ist; – denn es stimmt ja mit der Realität überein.»¹¹

Vor diesem Hintergrund präzisiert Rudolf Steiner seine Frage nach dem Ergreifen der Materie im Erkennen: «Wo gibt es innerhalb des reinen Denkens einen Weg, nicht nur die Form zu erzeugen, sondern mit der Form zugleich die Materie?»¹² Es wird also nach einem Denkakt gefragt, in dem nicht nur eine begriffliche Form für das Bewusstsein hervorgebracht und *begriffen* wird, sondern zugleich die entsprechende Materie *erzeugt* wird. Ist ein solcher Denkakt überhaupt möglich? Ein solcher Denkakt wäre *schöpferisches Erkennen*, das über die kraftlose und tote Sphäre der *universalia post rem* hinausginge.

Aristoteles durch Fichte ergänzen

Der Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie» formuliert im Ringen mit dieser Frage einen geistesgeschichtlichen Zusammenhang, der erkenntnismethodisch fruchtbar gemacht werden kann: «Aristoteles kann hier durch Fichte ergänzt werden»,¹³ schreibt Rudolf Steiner. Für Aristoteles war das Zusammenfallen von Denken und schöpferischem Erzeugen im Gottesbegriff gegeben. Der Gott des Aristoteles denkt die Welt und erschafft sie damit zugleich.¹⁴ Der deutsche Idealist Johann Gottlieb Fichte verlegt dieses Prinzip des schöpferischen Erkennens und erkennenden Schaffens gänzlich in das menschliche Ich. In immer neuen Anläufen versucht Fichte, das Mysterium des sich selbst erkennenden Ich zu begreifen, ja als «Tathandlung» willenhaft durchzuführen.

Für den willenhaften Duktus des Fichteschen Philosophierens stehe beispielhaft folgende Formulierung aus dem *Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre* (1797/98): «Die erste Frage sonach wäre die: Wie ist das Ich für sich selbst? Das erste Postulat: Denke dich, konstruiere den Begriff deiner selbst; und bemerke, wie du das machst.»¹⁵ Fichte fordert den Leser auf: Denke Dich selbst als Ich. Er bedient sich dafür – für das Sich-Selbst-Denken – immer wieder der Formel «Ich bin Ich». Denke ich mich als «Ich bin Ich», kann ich erleben, dass ich mich als ein mit mir selbst identisches Wesen – eben als Ich – denken kann. Diesen Akt nennt Fichte die «Tathandlung».¹⁶ Diese «Tathandlung» hat zwei wesentliche

Momente, die man bemerken kann:

1. Das Ich *denkt* sich selbst (als «Ich bin Ich»).
2. Das Ich *setzt* sich selbst als Ich, indem es sich denkt.

Dieses Sich-Selbst-Setzen des Ich ist nicht nur ein Gedanke, sondern auch ein *realer* Akt, ein *realer* Vollzug. In diesem Vollzug sind der *ideelle* Ich-Begriff («Ich bin Ich») und der *reale* Akt des Setzens dieses Begriffs ein und dasselbe. Das *Ich als Gedanke* und das *Ich als reale Setzung* fallen hier in eines zusammen.

Man mache sich ganz energisch klar: Für alle anderen Gedankenvollzüge gilt dieses Zusammenfallen nicht. Denke ich beispielsweise den Begriff des Tisches oder des Elefanten oder den Begriff der Wahrheit, so habe ich «nur» die ideelle Form der Sache erfasst; meine individuelle ichgetragene Denktätigkeit bleibt von der Materie des Gedachten getrennt. Ich könnte auch sagen: Durch das Denken des Tisches werde ich nicht zum Tisch beziehungsweise es entsteht durch dieses Denken materialiter kein Tisch. Ebenso entsteht durch das Denken des Elefantenbegriffs materialiter kein Elefant etc. Denke ich aber den Begriff des Ich, so habe ich nicht nur einen Gedanken, sondern ich lebe zugleich in diesem Gedanken *als die Realität* dieses Gedankens.¹⁷ Indem ich das Ich denke, *werde* ich Ich. Ja Fichte geht so weit, die Existenz des Ich ganz auf diesen Akt – die «Tathandlung» – zu gründen.¹⁸

Die Ich-Erkenntnis als Grundstein der Anthroposophie

Rudolf Steiner knüpft an die Fichtesche Icherkenntnis direkt an und verbindet sie kongenial mit der scholastischen Universalienlehre: «Wenn wir das Ich im reinen Gedanken fassen, dann sind wir in einem Zentrum, wo das reine Denken zugleich essentiell sein materielles Wesen hervorbringt. Wenn Sie das Ich im Denken fassen, so ist ein dreifaches Ich vorhanden: ein reines Ich, das zu den Universalien «ante rem» gehört, ein Ich, in dem Sie drinnen sind, das zu den Universalien «in re» gehört, und ein Ich, das Sie begreifen, das zu den Universalien «post rem» gehört. Aber noch etwas ganz Besonderes ist hier: für das Ich verhält es sich so, dass, wenn man sich zum wirklichen Erfassen des Ich aufschwingt, diese drei «Ichs» zusammenfallen. Das Ich lebt in sich, indem es seinen reinen Begriff hervorbringt und im Begriff als Realität leben kann. Für das Ich ist es nicht gleichgültig, was das reine Denken tut, denn das reine Denken ist der Schöpfer des Ich. Hier fällt der Begriff des Schöpferischen mit dem Materiellen zusammen, und man braucht nur einzusehen, dass wir in allen anderen Erkenntnisprozessen zunächst an eine Grenze stoßen, nur beim Ich nicht: dieses umfassen wir in seinem innersten

Wesen, indem wir es im reinen Denken ergreifen.»¹⁹

Rudolf Steiner differenziert hier den Akt der Icherkenntnis noch weiter aus als Fichte, indem er ein «dreifaches Ich» beschreibt:

1. Ein reines Ich – das der Sphäre der universalia antere angehört.
2. Ein unmittelbar erlebtes Ich – das der Sphäre der universalia in re angehört.
3. Ein begriffenes Ich – das der Sphäre der universalia post re angehört.

Das Besondere an der Icherkenntnis ist nun, dass in ihr diese drei Iche zusammenfallen. Die Icherkenntnis ist der einzige «Ort» im Kosmos, wo der Mensch die Durchdringung der drei Sphären der Universalien unmittelbar erleben und erkennen kann.

Die Steinersche Formulierung «das reine Denken ist der Schöpfer des Ich» wirft natürlich gewaltige Fragen auf. Geht nicht das ewige und unsterbliche Ich des Menschen durch die wiederholten Erdenleben hindurch? Geht dieses Ich als Wesenskern nicht aller Hüllenbildung (den Wesensgliedern) und somit auch aller Bewusstseinsbildung voran? Ist das Ich nicht aus anthroposophischer Sicht eine Opfergabe der Geister der Form (der Exusiai)²⁰? Wie kann dann das reine Denken der Schöpfer des Ich sein? Wie kann das reine Denken (im Fichteschen Sinne) die Existenz des Ich begründen?

Diese Fragen wiegen schwer und sind nicht leichtfertig zu beantworten. Stellt man sich radikal auf einen bewusstseinsphänomenologischen Standpunkt, so weiß man in der Regel nichts von einem *Ich* in früheren Erdenleben, und schon gar nichts von einer Opfergabe der Geister der Form. Was allerdings beobachtbar ist, ist, dass das Ich als sich selbst erkennendes Ich nur vorhanden ist, *wenn* und *solange* es sich erkennt. *Insofern* ist das reine Denken auf jeden Fall der Schöpfer des sich selbst erkennenden Ich.

Die Frage stellt sich dann, was es für Konsequenzen für die Ich-Entwicklung hat, wenn ein Ich sich als sich selbst erkennendes Ich konstituiert. Und natürlich auch, was es für Konsequenzen hat, wenn ein «Ich» diese Möglichkeit der Selbsterkenntnis nicht ergreift. Deutlich ist: Die «wahre Wirklichkeit» des Ich kann in der Icherkenntnis, die zugleich Ich-Verwirklichung ist, erfasst werden. Aber das Ich umfasst noch etwas, das darüber hinaus geht (über die einzelnen Akte der Icherkenntnis), und zwar aus dem Grund, weil es ein stetig sich entwickelndes Wesen ist, ein zukunftsbezogenes Wesen. Das Ich ist seinem Wesen nach zukunfts offen. In dieser Zukunfts Offenheit liegen seine Freiheits- und Entwicklungsmöglichkeiten. Und diese Freiheitsmöglichkeiten umfassen eben auch den Fall, dass das «Ich» seine Selbst-

erkenntnis gar nicht ergreift. Dass an der Icherkenntnis vorbeigegangen wird; dass das Ich sein Wesen nicht verwirklicht; dass der Aufstieg in die Sphäre des schöpferischen Erkennens verpasst wird. Ja, wenn man auf die Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts blickt, muss man zu der erschütternden Einsicht gelangen, dass vielfach ichloses und ichverleugnendes Tun und Lassen den Lauf der Ereignisse bestimmte.

Für Rudolf Steiner ist das sich selbst erkennende Ich allerdings eine Realität und der Grundstein der Anthroposophie. Was oben als die *entscheidende Frage* beschrieben wurde, findet in der Icherkenntnis eine erste Antwort: «Es ist also in dem durch einen reinen Denkart erfassten und damit zugleich geschaffenen Ich etwas vorhanden, durch das wir die Grenze durchdringen, die für alles andere zwischen Form und Materie gesetzt werden muss.»²¹ Und: «Geht man diesen Weg, so wird man schon finden, dass man von da aus in die Anthroposophie hineinkommen muss.»²²

Das sich selbst erkennende Ich ist der Schlüssel zur «wahren Wirklichkeit», die – wie im I. Teil dieser Aufsatzfolge ausgeführt (in *Der Europäer*, Juli/Aug. 2007) – von der Naturwissenschaft und der Mystik nicht erreicht werden kann. Allerdings muss dieses Ich von dem gewöhnlichen Ich-Bewusstsein streng unterschieden werden. «Um das «Ich» als dasjenige zu erkennen, vermittelt dessen das Untertauchen der menschlichen Seele in die volle Wirklichkeit durchschaut werden kann, muss man sich sorgfältig davor bewahren, in dem gewöhnlichen Bewusstsein, das man von diesem «Ich» hat, das wirkliche Ich zu sehen.»²³ Das gewöhnliche Ich-Bewusstsein ist eine Abspiegelung des Ich (oder müsste man sagen der Ich-Potenz?) an der physischen Organisation, und insofern ist es ein vermitteltes, ein auf äußere Hüllen abgestütztes Bewusstsein. Die «Tathandlung», der Akt des Sich-Selbst-Erkennens des Ich, ist hingegen das Aufblitzen eines unvermittelten, «hüllenlosen» Ich-Bewusstseins. In diesem Sinne formuliert Steiner auch die Antithese zu seiner Aussage, dass das reine Denken der Schöpfer des Ich sei: «Das Denken verbürgt nicht die Wirklichkeit des «Ich». Aber ebenso gewiss ist, dass durch nichts anderes das wahre Ich erlebt werden kann als allein durch das reine Denken.»²⁴

Das Ich als Labor der geistigen Forschung

Es muss an diesem Punkt die Frage gestellt werden, ob die «Tathandlung», ob der Akt der Icherkenntnis, weiter entwickelt werden kann, ob das erlebnismäßige Aufblitzen des wahren Ich in der Icherkenntnis über den Status eines bloßen Aufblitzens hinaus vertieft werden kann? Rudolf Steiner gibt auf diese Frage ebenfalls eine Ant-

wort: «Dies versucht die Anthroposophie. Sie bleibt nicht bei den Erlebnissen des gewöhnlichen Bewusstseins stehen. Sie strebt nach einer Wirklichkeitsforschung, die mit einem verwandelten Bewusstsein arbeitet. Das gewöhnliche Bewusstsein schaltet sie mit Ausnahme des im reinen Denken erlebten Ich für die Zwecke ihrer Forschung aus. Und sie setzt an dessen Stelle ein solches Bewusstsein, das sich in seinem vollen Umfang so betätigt, wie das gewöhnliche Bewusstsein dies nur zustande bringt, wenn es das Ich im reinen Denken erlebt.»²⁵

Ein Bewusstsein soll entwickelt werden, das sich *vollumfänglich* so betätigt, wie das gewöhnliche Bewusstsein sich nur betätigt, «wenn es das Ich im reinen Denken erlebt». Ein Aspekt dieser Aussage scheint mir zu sein, dass im Willensstrom des reinen Denkens noch anderes erlebt werden kann als das Ich; Wesenheiten, die über der Sphäre der toten Begriffe, aber auch «oberhalb» der eigenen Ich-Wesenheit leben. Bildlich gesprochen: Der Kristallisationspunkt der Icherkenntnis bekommt einen Umkreis. Der Ich-Punkt weitet sich aus zu einer Ich-Peripherie (in der eben dann geistig Wesenhaftes erlebt werden kann). Hier liegt der Übergang von der Philosophie (der Liebe zur Weisheit), die es mit Begriffen und begrifflich-ideeller Erkenntnis zu tun hat, zur Anthroposophie, das heißt zur Weisheit vom Menschen. Anthroposophie geht vom realen einzelnen Menschen-Ich aus (und nicht nur von dessen Begriff!) und entwickelt die Erkenntnisfähigkeiten so weiter, dass nicht nur dieses Ich als geistiges Wesen erkannt wird, sondern auch andere rein geistige Wesen erkennbar werden.

Die menschliche Wesenheit als Ganzes verwandelt sich existenziell auf diesem Erkenntnisweg, und es entsteht ein Wissen von dieser Existenz-Verwandlung. Diese Existenz-Verwandlung kann als eine Umarbeitung der Wesensglieder durch den Wesenskern (das Ich) begriffen werden. Diese Umarbeitung hat das Ziel, das, was das Ich an sich trägt an geistigen, seelischen, biologischen und physischen Hüllen diesem Ich so angemessen wie möglich zu gestalten. So wie das Ich in der Icherkenntnis vollkommen durchsichtig für sich selbst werden kann, so besteht die Aussicht, dass die gesamte menschliche Wesenheit durchlichtet werden kann.

Anthroposophie im Sinne des hier behandelten Aufsatzes ist das Erleben und Erforschen der «wahren Wirklichkeit». Es handelt sich hierbei um einen langen und mühsamen Weg – einen auf Erkenntnis hin orientierten Weg. Dieser Erkenntnisweg beginnt mit der Selbsterkenntnis und Selbst-Konstituierung des Ich. Aus diesem Grund habe ich oben das sich selbst erkennende Ich als den Grundstein der Anthroposophie bezeichnet. Zur

Icherkenntnis kann der Erkenntnissucher immer wieder zurückkehren, um Kraft zu schöpfen. An der Icherkenntnis kann immer wieder die für übersinnliche Erkenntnisse anzustrebende Klarheit erübt werden. Die Icherkenntnis – die «Tathandlung» – wird sich so im Laufe der Jahre vertiefen; man wird mit Erstaunen gewahr, dass tatsächlich eine ganze Welt von geistigen Erlebnissen und Einsichten in dem Punkt der Icherkenntnis verborgen liegt.

Nachbemerkung

Ich denke, es ist deutlich geworden, dass hiermit nicht nur ein Endpunkt einer Entwicklung erreicht ist, sondern auch ein neuer Anfang. Rudolf Steiner hat eine *prinzipielle* Antwort gegeben auf die Frage nach der Bewusstseinsverwandlung durch sein Werk; und er hat eine *individuelle* Antwort gegeben durch sein Leben und Wirken. Doch wenn die Anthroposophie eine *Geisteswissenschaft* sein will, dann kann diese Geisteswissenschaft kein «Ein-Mann-Betrieb» sein – dann muss gefragt werden nach den Menschen, die eigenständig anthroposophische Geistesforschung betrieben haben und betreiben, dann müssen die konkreten Leistungen der Anthroposophen *nach Steiner* ins Auge gefasst werden, dann muss der Frage nachgegangen werden, ob die Icherkenntnis tatsächlich zu einem vollbewussten Stehen im Übersinnlichen führt oder ob dies nur bei Rudolf Steiner der Fall war. – In diesem Sinne werden im Rahmen dieser Studie Ausführungen zur Icherkenntnis von anthroposophischen Autoren wie Carl Unger, E. A. Karl Stockmeyer, Walter Johannes Stein, Herbert Witzmann u. a. untersucht werden.²⁶

Steffen Hartmann

1 Rudolf Steiner, *Philosophie und Anthroposophie*, GA 35, Dornach 1984, S.96.

2 Ebenda.

3 Aristoteles, *Über die Seele*, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1995, S.59f.

4 *Philosophie und Anthroposophie*, S.96.

5 Ebenda, S.97.

6 Für gegenteilige Hinweise wäre ich dankbar.

7 *Philosophie und Anthroposophie*, S.98.

8 Ebenda.

9 Ebenda, S.99.

10 Ebenda.

11 Ebenda.

12 Ebenda, S.100f.

13 Ebenda, S.101.

14 «Das Denken aber an sich hat zum Gegenstande das, was an sich das Wertvollste ist, und das reinste Denken hat auch den reinsten Gegenstand. Mithin denkt das Denken sich selbst; es nimmt teil an der Gegenständlichkeit; es wird sich selber Ge-

- genstand, indem es ergreift und denkt, und so wird das Denken und sein Objekt identisch. Denn das, was für den Gegenstand und das reine Wesen empfänglich ist, ist der denkende Geist, und er verwirklicht sein Vermögen, indem er den Gegenstand innehat. Das Göttliche, das man dem denkenden Geist als sein Eigentum zuschreibt, ist also mehr dieser Besitz als die bloße Empfänglichkeit; das Seligste und Höchste ist die reine Betrachtung. Ist nun Gottes Seligkeit ewig eine solche, wie sie uns wohl je einmal zu teil wird, wie wunderbar! Ist sie eine noch höhere, wie viel wunderbarer noch! So aber verhält es sich. Und auch das Prädikat der Lebendigkeit kommt ihm zu. Denn die Wirksamkeit des denkenden Geistes ist Leben; Gott aber ist reine Wirksamkeit, und seine Wirksamkeit an und für sich ist ein höchstes, ein ewiges Leben. Und so sagen wir denn: Gott ist das ewige, absolut vollkommene Lebendige, und ihm kommt mithin ein zeitloses ewiges Leben und Dasein zu. Das nun ist Gottes Wesen und Begriff.» Aristoteles, *Metaphysik*, 1072b, Übersetzung Adolf Lasson, 1907.
- 15 Johann Gottlieb Fichte, *Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre (1797/98)*, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1984, S.38.
- 16 «Also das Setzen des Ich durch sich selbst ist die reine Tätigkeit desselben. – Das Ich *setzt sich selbst*, und es *ist*, vermöge dieses bloßen Setzens durch sich selbst; und umgekehrt: das Ich *ist*, und es *setzt* sein Seyn, vermöge seines bloßen Seyns. – Es ist zugleich das Handelnde, und das Product der Handlung; das Thätige, und das, was durch die Thätigkeit hervor gebracht wird; Handlung und That sind Eins und ebendasselbe; und daher ist das: *Ich bin*, Ausdruck einer Thathandlung...» J. G. Fichte, *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre*, 1794/95, zitiert nach Berlin Veit&Comp. 1845/46.
- 17 «Jeder wird hoffentlich *sich selbst* denken können. Er wird hoffentlich inne werden, dass, indem er zu diesem Denken aufgefordert wird, er zu etwas von seiner Selbsttätigkeit Abhängigem, zu einem *inneren Handeln* aufgefordert werde, und, wenn er das Geforderte vollbringt, wirklich durch Selbsttätigkeit sich affiziere, also *handle*. Er wird *dieses Handeln* hoffentlich von dem *entgegengesetzten*, wodurch er Objekte außer sich denkt,

- unterscheiden können, und finden, dass in dem letzteren das Denkende und das Gedachte entgegengesetzt sein, sonach seine Tätigkeit auf etwas von ihm selbst Verschiedenes gehen solle, da hingegen in dem Geforderten, das Denkende und das Gedachte dasselbe sein, und sonach seine Tätigkeit in sich selbst zurückgehen soll. Er wird hoffentlich einsehen, dass, da *nur* auf diese Weise ihm der Gedanke seiner selbst entstehe, indem ja, wie er gefunden, durch ein entgegengesetztes Denken ihm ein ganz anderer Gedanke entsteht, – dass sage ich, der Gedanke seiner selbst nichts anderes sei, als der Gedanke dieser Handlung, und das Wort Ich nichts anderes, als die Bezeichnung desselben; dass *Ich: und in sich zurückkehrendes Handeln*, völlig identische Begriffe sind.» J. G. Fichte, siehe 15, S.42.
- 18 «*Dasjenige, dessen Seyn (Wesen) bloß darin besteht, dass es sich selbst als seyend setzt*, ist das Ich, als absolutes Subject. So wie es sich *setzt, ist es*; und so wie es *ist, setzt es sich*; und das Ich ist demnach für das Ich schlechthin und notwendig. Was für sich selbst nicht ist, ist kein Ich. ... Das Ich ist nur insofern, inwiefern es sich seiner bewusst ist.» J. G. Fichte, siehe 16.
- 19 *Philosophie und Anthroposophie*, S.102.
- 20 «Der Mensch ist auf der Erde zu einem individualisierten Seelenwesen geworden. Sein Astralleib, welcher ihm auf dem Monde durch die ‚Geister der Bewegung‘ eingeflossen war, hat sich auf der Erde gegliedert in Empfindungs-, Verstandes- und Bewusstseinsseele. Und als seine Bewusstseinsseele so weit fortgeschritten war, dass sie sich während des Erdenlebens einen dazu geeigneten Leib bilden konnte, da begabten die ‚Geister der Form‘ ihn mit dem Funken aus ihrem Feuer. Es wurde das ‚Ich‘ in ihm entfacht.» Rudolf Steiner, *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, Fischer Taschenbuch Verlag, 1985, S.243f.
- 21 *Philosophie und Anthroposophie*, S.102f.
- 22 Ebenda, S.103.
- 23 Ebenda.
- 24 Ebenda.
- 25 Ebenda, S.104.
- 26 Diese Studie zu «Philosophie und Anthroposophie» wird finanziell bezuschusst von der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland.

Materie und Form auf den vier Stufen der Erkenntnis

Eine Anmerkung zu Rudolfs Steiners Aufsatz «Philosophie und Anthroposophie»

In dem von Steffen Hartmann erläuterten Aufsatz Steiners «Philosophie und Anthroposophie» spielt die Unterscheidung von Materie und Form eine zentrale Rolle. Dabei darf unter Materie nicht nur sinnlich-physische Materie, die nur *eine* Art von Materie ist, vorgestellt werden.

Steiner macht deutlich, dass es bei jeder Erkenntnis zunächst nur darauf ankommt, *die Form* (das Wesen, das geistig Gesetzmäßige) der Sache zu erfassen. Das Pettschaft-Beispiel illustriert (siehe S. 21) diesen Sachverhalt in brillanter und exakter Weise. Die Materie bildet den

Rest des jeweiligen «Dings», der von der «gewöhnlichen» Erkenntnis nicht mit umfasst wird und nicht mit umfasst werden kann. Bei der Ich-Erkenntnis – und zunächst *nur* bei dieser – ist dies anders. Sie ist im konkreten Sinne restlos, denn es bleibt hier kein Materie-Rest zurück, wie Steiner erläutert. Dieses Zusammenfallen von Form und Materie bei der wahren, dreifachen Ich-Erkenntnis ist aber zugleich das Kennzeichen jeder *Intuitions-Erkenntnis* im geisteswissenschaftlichen Sinne. Ja, man kann sagen: *nur*, wo, wie bei der Ich-Erkenntnis, Form und Materie zusammenfallen, ist die Stufe der In-

tuitions-Erkenntnis erreicht. Wenn Steiner in dem zur Rede stehenden Aufsatz auch den Ausdruck «Intuition» nicht gebraucht, seine Ausführungen über das Verhältnis von Materie und Form stellen *impliziterweise* eine einzigartige Bestimmung der Intuitions-Erkenntnis dar. Dies soll im Folgenden kurz erläutert werden.

Zwischen der «gewöhnlichen» Erkenntnis und der Intuitions-Erkenntnis, die in der Ich-Erkenntnis ihren Ausgangspunkt hat, liegen noch zwei andere Erkenntnisstufen, die in dem Aufsatz von 1908 nicht explizit behandelt werden, auf die das dort Ausgeführte aber gleichwohl anzuwenden ist. In der Geisteswissenschaft wird ja bekanntlich insgesamt von *vier* Stufen der Erkenntnis gesprochen*: 1. Die Gegenstandserkenntnis, die hier die «gewöhnliche» genannt wurde und auf die das Petschafts-Beispiel unmittelbar anwendbar ist; 2. die imaginative Erkenntnis; 3. die inspirative Erkenntnis; 4. die Intuitionserkenntnis.

Bei allen diesen Erkenntnisstufen ist die Form immer das Geistig-Essentielle. Die Materie aber zeigt sich in verschiedenen Arten: In der Gegenstandserkenntnis ist die Materie sinnlich-stofflicher, in der imaginativen ätherisch-astralischer, in der inspirativen astralisch-geistiger Art. Erst in der Intuitions-Erkenntnis ist nicht nur die Form, sondern auch die Materie von rein geistiger Art. Daher können beide erst auf *dieser* Stufe zusammenfallen.

Wendet man das im Aufsatz von 1908 Gesagte auf die Lehre von den vier Erkenntnisstufen an, so wird klar, dass die *Differenz* von Materie und Form auf *allen* drei Stufen der Erkenntnis außerhalb oder unterhalb der Intuitionsstufe bestehen bleibt. *Insofern* unterscheiden sich die drei ersten Erkenntnisstufen nicht untereinander, sondern nur gegenüber der vierten, der Intuitionsstufe. In dieser Hinsicht ist das Petschaft-Beispiel also nicht nur auf die «gewöhnliche», gegenständliche, sondern auch auf die imaginative und die inspirative Erkenntnisart anwendbar.

Die Materie-Form-Differenz innerhalb der drei unteren Erkenntnisstufen ist der Grund, warum auf ihnen *Täuschung* möglich ist. Es ist der Materierest, der nicht in die Erkenntnis eingeht, welcher Täuschung, das heißt eine nicht der vollen (aus Form *und* Materie bestehenden) Wirklichkeit angepasste Begriffsbildung veranlassen kann, eben weil dieser Rest noch unerkannt ist. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es wirklich gleichgültig, ob man sich auf der Stufe der Gegenstands-Erkenntnis oder auf der imaginativen oder inspirativen Erkenntnisstufe bewegt. Auch die letzteren Stufen der Erkenntnis sind nicht gegen Täuschung gefeit, obwohl sie in anderer Hinsicht natürlich *über* der Gegenstands-Erkenntnis liegen.

Illustrationen für die Täuschbarkeit auf den beiden

unteren übersinnlichen Erkenntnisstufen bietet die bisherige Geschichte der vor-intuitiven Geist-Erkenntnis. Die theosophische Bewegung zum Beispiel wurde in ihrer Entwicklung durch ein Übermaß von physischen «Meister»-Erscheinungen, von Meister-Imaginationen und -Inspirationen gehemmt und schließlich blockiert.

Auch in der heutigen New-Age-Esoterik spielen, zu meist unsystematisch entwickelte Formen von imaginativer und inspirativer Erkenntnis die Hauptrolle. Einzig der anthroposophisch orientierte Erkenntnisweg legt das Hauptgewicht auf die gründliche Ausbildung der Intuitions-Erkenntnis.

Es ist kein Zufall, dass Steiner rund sieben Jahre nach dem Beginn seiner Wirksamkeit innerhalb des Rahmens der Theosophischen Gesellschaft gerade auf die Intuition – in Form der Ich-Erkenntnis – sowie den philosophischen Unterbau aller Geistesforschung solchen Wert legt. Das diesbezügliche Manko bei sehr vielen Theosophen wirkte sich hemmend auf den gesunden Aufbau sicherer Grundlagen der Geistesforschung aus. Es ist auch kein Zufall, dass Steiner im gleichen Jahr eine Reihe von Vorträgen über formale und dialektische *Logik* hält.**

Auch ein Blick auf die individuellen Erkenntnisbemühungen von damaligen und heutigen GeistesSchülern kann das relativ Unsichere (weil mit einem Materierest Behaftete) der bloßen imaginativen oder inspirativen Erkenntnis zeigen. In künstlerischer Form stellte Steiner die vor-intuitiven Erkenntnis-Unsicherheiten in seinen *Mysteriendramen* dar. Der geistige Entwicklungsweg des Johannes Thomasius bringt diese Unsicherheiten etwa im 9. Bild des Dramas die *Pforte der Einweihung* klar zum Ausdruck.

Solange der Fels der Intuition nicht erreicht ist, ist auch auf die schönsten und tiefsten Ergebnisse imaginativer oder inspirativer Erkenntnis kein wirklich standfester Verlass.

Der Aufsatz von 1908 lässt die Sonderstellung der Intuition gegenüber jeder anderen (sinnlichen und übersinnlichen) Erkenntnis-Art in besonderer Klarheit hervortreten.

Eine neuerliche oder erstmalige Beachtung dieser Ausführungen Steiners zur Rolle von Materie und Form bei den verschiedenen Erkenntnisstufen könnte auch innerhalb der *heutigen* anthroposophischen Bewegung nur von Nutzen sein.

Thomas Meyer

* Siehe zum Beispiel deren Darstellung in *Die Stufen der höheren Erkenntnis*, GA 12.

** Siehe die entsprechenden Vorträge in GA 108.

Der Schlüssel zum Verständnis der Dreigliederung

Der folgende Beitrag von Alexander Caspar beleuchtet einmal mehr die Wichtigkeit des Verständnisses der doppelten wirtschaftlichen Wertbildung, wie sie von R. Steiner aufgezeigt wurde. Er will ferner die Bedeutung von zu schaffenden «Einrichtungen» deutlich machen, welche als wirtschaftliche Bindeglieder die drei autonomen Gebiete der sozialen Dreigliederung – Geistesleben, Rechtsleben, Wirtschaftsleben im engeren Sinne – umspannen werden.

Ohne das Verständnis der doppelten (positiven und negativen) Wertbildung und ohne solche Einrichtungen kann keine reelle Grundlage für die wirtschaftliche Bemessung von Leistungen im Rechts- und im Gebiet des freien Geisteslebens gefunden werden. Diese Einrichtungen stellen in diesem Sinne den Schlüssel zu allen drei autonomen Gliedern im dreigliederten sozialen Organismus dar.

Thomas Meyer

Assoziative Wirtschaft und Dreigliederung bedingen einander, es sind Synonyme und stehen so im Folgenden für einander.

«Wenn ich etwas Persönliches sagen darf, so ist es das: wenn ich selbst Vorträge halte, so ist das anders als man sonst Vorträge hält. Da wird aus der Erinnerung oftmals gesprochen; was man gelernt hat, was man gedacht hat, wird aus der Erinnerung oftmals entwickelt. Derjenige, der wirklich übersinnliche Wahrheiten entwickelt, der muss sie eigentlich immer in dem Momente, wo er sie entwickelt, erzeugen. So dass ich selber dreißig-, vierzig-, fünfzigmal denselben Vortrag halten kann, und er ist für mich nie derselbe. Das ist auch natürlich schon sonst der Fall, aber in erhöhtem Maße ist es der Fall, dieses Unabhängigsein vom Gedächtnis, dieses Hineintragen in ein inneres Leben, wenn eine innere Stufe des Gedächtnisses erreicht ist.»¹ Natürlich geht es nicht um «wirklich übersinnliche Wahrheiten», wenn in diesem Artikel über die Dreigliederung geschrieben wird. Aber das, worauf hier Steiner methodisch hinweist, gilt auch für die Darlegungen über die Dreigliederung: Man kann diesbezüglich nur etwas Vernünftiges sagen oder schreiben, wenn man aus einem Tableau heraus spricht. Dieses Tableau muss man von der Wertbildung her aufbauen und so erweitern, dass man Einzelheiten, einzelne Vorgänge im Zusammenspiel des Ganzen überblickt. Der Leser darf deshalb nicht unwillig werden, wenn er scheinbare Wiederholungen liest, die zusammengenommen das Tableau erzeugen. Das gilt im wesentlichen für die Verständlichmachung, dass ein Ausgleich zwischen den menschl-

chen Bedürfnissen und dem Werte der menschlichen Leistungen, worin Steiner ja den Inhalt im Streben nach der Dreigliederung des sozialen Organismus sieht², möglich wird, wenn Einkommen und Preise auf den von Steiner in seinem *Nationalökonomischen Kurs*³ dargelegten Urwert hin ausgerichtet werden.

Was allem Wirtschaften zugrundeliegt

Alles im Verständnis der prospektiven assoziativen Wirtschaft hängt ab vom Verständnis der Wertbildung, mangels dessen im bestehenden Wirtschaftssystem scheinbar unlösbare Probleme existieren; man denke an die Gesundheits- und Altersfinanzierung u.a.m. Denn die Lösung des elementaren Wirtschaftsproblems, des Preis- und Einkommensproblems, hängt ab vom Verständnis der identischen Entstehung von wirtschaftlichem Wert und Einkommen und deren Bedeutung als Maß für die Preisbildung in der arbeitsteiligen Wirtschaft.

Allem Wirtschaften liegt das Bedürfnis zugrunde. Den Bedürfnissen gegenüber stehen wirtschaftliche Güter. In dem vor-wirtschaftlichen Stadium der Selbstversorgung herrscht Identität von Bedürfnis nach und «Beschaffung» von Gütern; die Deckung beider ist ein Naturvorgang. Mit dem (arbeitsteiligen) Wirtschaften setzt die Wertbildung ein: Bedürfnis nach und Erzeugung von Gütern fallen nicht mehr zusammen, sie trennen sich, und sowohl Bedürfnis als auch Erzeugung messen einer Leistung, einem materiellen wie auch immateriellen Arbeitsergebnis, je einen Wert bei; diese beiden wieder in Deckung zu bringen, aber jetzt auf einem entwicklungsbedingt höheren Niveau, einen Ausgleich zwischen Bedürfnis und Wert der Leistung zu schaffen, ist der Kulturprozess der assoziativen Wirtschaft anstelle des Naturprozesses in der Selbstversorgerwirtschaft.

Der durch Bedürfnisse und Leistungserbringungen initiierte Wirtschaftskreislauf besteht im Austausch von Werten, die sich im Preis gegenseitig bemessen. Es vergleichen sich im Preis als der gegenseitigen Wertbemessung nicht Güter oder Arbeitszeiten miteinander, sondern Werte in Form durch Arbeit modifizierter Naturprodukte oder durch Geist modifizierter Arbeit. Für sich alleine genommen, ohne Bezug zur hervorbringenden Arbeit oder zu in Zirkulation gebrachten Leistungen lassen sich Naturprodukte oder Arbeitszeiten nicht zur wirtschaftlichen Wertbemessung vergleichen, haben Naturprodukte oder Arbeitszeiten keinen wirtschaftlichen Wert, allenfalls einen Kalorienwert, also einen Wert im naturwissenschaftlichen Sinne. Für jeden Leistungser-

bringer, der ja zugleich Bedürfnisträger ist, stellt sich doch die Frage, wieweit er aus dem Preis seiner Leistung als deren Wertmesser seine Bedürfnisse aus den Leistungen anderer zu befriedigen in der Lage ist.

Rudolf Steiners ganz andere Methode

«Man muss eben eine ganz andere Methode einschlagen», sagt Rudolf Steiner im zweiten Vortrag seines *Nationalökonomischen Kurses*³ von 1922 bei der Besprechung der heutigen Wirtschaftslehre, deren Wertbegriff sich (immer noch) im Preis erschöpft. In meinem Artikel *Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse, Spiegel des Bewusstseins*⁴ habe ich auf Steiners Methode zur Werterfassung hingewiesen. «Diese Methode», fährt Steiner fort, «wird Ihnen nur schwierig sein in den allerersten Stunden; Sie werden aber sehen, dass sich daraus ergeben wird, was man einer wirklichen Volkswirtschaftslehre zugrunde legen kann.» Nun, offensichtlich machten seine methodischen Ausführungen nicht nur in den ersten Stunden seines Kurses Schwierigkeiten, sondern machen es noch heute.

Es geht um das Verständnis dessen, was Steiner in demselben Vortrag mit «Wert 1» und «Wert 2» aufgezeigt hat, nämlich im Entstehungsprozess von W1: Arbeit, die Natur modifizierend, von W2: Geist, die Arbeit modifizierend. W1 als Maß resultiert als Ergebnis körperlicher Arbeit einer bestimmten Bevölkerungszahl auf der von ihr benötigten Naturgrundlage und wurde von mir in meinen Schriften «Naturgewinnungswert» genannt, auch «Urwert», weil W1 eben das Maß des wirtschaftlichen Wertes bestimmt, auf das, wie aus den weiteren Ausführungen hervorgehen wird, jegliche Preisbildung zurückzuführen ist. Denn W2, von mir «Organisationswert» genannt – wieviel auch immer er hervorbringt –, bemisst sich in erspartem Naturgewinnungswert und somit bleibt das Wert-Total der Leistungen, bezogen auf eine bestimmte Bevölkerungszahl, gleich, nämlich W1. W1 pro Kopf monetär habe ich als «Sozialquote» bezeichnet. In W1 decken sich Leistungserbringung und Bedürfnis, was sich unter Einbezug von W2 fortsetzt, wenn der Preis für die Leistung eines Jeden dessen Sozialquote entspricht. Wie sich die Leistungen arbeitsteilig auch differenzieren und quantifizieren, wenn jeder Erzeuger einer Leistung für deren Wert als Einkommen seine Sozialquote (W1 pro Kopf monetär) erhält, ist jeder Leistungserbringer an Leistungen anderer entsprechend seinen materiellen und immateriellen Bedürfnissen mit seinem Einkommen beteiligt, woraus er seine Bedürfnisse befriedigen kann. Ein solches Einkommen hat also nichts zu tun mit «Bedarfsdeckungslohn», «Gehalt zum Lebensunterhalt» oder «Grundeinkommen».

Hinter dem Begriff «Grundeinkommen» steht ein gegenüber Steiners Erfassung des «Urwertes» ganz unterschiedlicher Gedankenansatz; das Wort «Grund» deutet nicht auf einen Bezug zum Boden. Dahinter steht der römische Begriff des «dominium», das sich zwischen die den Boden bearbeitenden Menschen und diesen Boden selbst hineindrängt, wodurch nicht nur eine eigentumsmäßige, sondern auch begriffliche Entwurzelung stattfindet. Unter der Geltung des abstrakten «dominium»-Begriffes ist der Erlös des Arbeitsergebnisses Kapital-eigentum, aus dem das Arbeitseinkommen bezahlt wird. Und diesem wirtschaftlichen Macht- und Zwangsverhältnis zwischen Kapital und Arbeitseinkommen nach heutiger Begrifflichkeit meint man nun, mittels eines nur statistisch zu ermittelnden Grundeinkommens zu entkommen, wobei auf die Preisbildung wirkt, ob es durch materielle Leistungen gedeckt ist oder den Charakter einer leistungslosen Rente besitzt.

Bei Rudolf Steiner geht es um die Erkenntnis des allem Wirtschaften zugrunde liegenden Maßes für den Wert des materiellen wie auch immateriellen Arbeitsergebnisses, der identisch ist mit dem Einkommen. Und dieser Wert ist das Ergebnis der Bodenarbeit einer Menschengemeinschaft auf der von ihr benötigten Fläche; pro Kopf ist es der Quotient aus der Division dieses Wertes durch die Bevölkerungszahl, in Geld die erwähnte Sozialquote.

Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit

In W1 ist das Prinzip der *Gleichheit* begründet, die nicht Gleichmacherei verlangt, in der aufgrund von Erfindungen, Produktionsentwicklungen und Bedürfnisveränderungen die assoziative Wirtschaft gar nicht ausarten kann. Auf W1 geht der Wert der Leistung eines Jeden zurück. Aus W1 leitet sich der Wert der Leistung sowie das Einkommen eines Jeden ab. Steiner sagt daher, dass im Grunde niemand mehr verdienen kann – es kann einer noch so viel arbeiten –, als was dem Quotienten aus der Division der Grundrente, dividiert durch die Bevölkerungszahl, entspricht; Grundrente verstanden als Ertrag des Bodens unter Berücksichtigung der Produktivität.

Diese letztere kommt mit dem Einsetzen des Geistes, der Organisation der Arbeit durch Geist, mit W2 zustande. Dadurch entsteht die Arbeitsteilung, aber auch die Trennung von Bedürfnis und Wert der Leistung, ja wird W1 erst zum Wert im wirtschaftlichen Sinn. W2, Ergebnis geistiger Arbeit in Form der Organisation körperlicher Arbeit an der Naturgrundlage, bemisst sich an dem Ergebnis der körperlichen Arbeit, die jene geistige Arbeit erspart. Geistige Arbeit spart körperliche Arbeit ein, aber nicht deren ursprüngliches Ergebnis, das durch die auf der Naturgrundlage verbleibende Arbeit mit Hilfe ihrer Organisati-

on (eben W2) hervorgebracht wird und werden muss. Denn Geistesleben ermöglicht die Emanzipation körperlicher Arbeit von der Naturgrundlage, muss aber durch dank Geistesleben dort erwirtschaftete Mehrleistung unterhalten werden. Die geistige Arbeit besitzt zwei Aspekte: sie ist einerseits organisierend, andererseits «freigestellt»; in diesem Sinne sprach Rudolf Steiner von halbfreiem und freiem Geistesleben. W2 begründet *Freiheit*.

Der Gegenwert der mittels W2 ersparten Arbeit unmittelbar an der Naturgrundlage ist Kapital und dient der Finanzierung aller von der Arbeit unmittelbar an der Naturgrundlage Freigestellten, somit der Finanzierung der erweiterten materiellen Produktion in Form von Handwerk und Industrie oder der Finanzierung der öffentlichen Haushalte, des Gesundheits- und Bildungswesens, der Altersversorgung u.a.m. Wenn Rudolf Steiner im zweiten Vortrag über *Soziale Zukunft* von 1919 davon spricht, dass «man das Kapital in dem Augenblicke versteuern muss, in dem es in den Wirtschaftsprozess übergeführt wird»⁵, weist er genau auf diesen Prozess hin. Das Kapital in Form der Sozialquoten (siehe oben) der nicht in der materiellen Produktion Tätigen wird von den Einzelbetrieben und Unternehmen der materiellen Produktion erwirtschaftet; von dort geht es in die Zirkulation über, und deshalb muss der den öffentlichen Haushalten zuzuordnende Kapitalanteil *dort* als Steuer erhoben werden; man könnte auch sagen: müssen die Sozialquoten der in den öffentlichen Haushalten Tätigen dort abgezweigt werden. In meiner Schrift *Die Zukunft des Geldes* habe ich diesen Sachverhalt mit der Einführung des Einnahmekontos im einen Jahr, das zum Ausgabenkonto im nächsten Jahr wird, wiedergegeben. Die von Steiner postulierte Steuer ergibt sich ganz logisch aus dem Verständnis der Wertbildung und Kapitalbildung. Eine auf den Preisen für Waren und Dienstleistungen mit oder ohne Mehrwert erhobene Steuer hat mit Steiner nichts zu tun. (In meinem letzten Artikel verwendete ich den Begriff des Perpetuum Mobile, weil die Finanzierung des Grundeinkommens in Form der Mehrwertsteuer den Aspekt eines geschlossenen Systems vermittelt, indem im Grunde genommen die Konsumenten aus ihrem Einkommen ihr Einkommen in Form des Mindesteinkommens zahlen.)

Den Preis als das Ergebnis des Warenaustausches müssen wir, wie wir schon feststellten, als Ergebnis des Austausches von Wert gegen Wert ansehen. Das Assoziative begründet *Brüderlichkeit*, weil es eine Harmonisierung innerhalb der Leistungserbringung solchermaßen anstrebt, dass die Nachfrage die Preise um W1 herum hält, Preise und W1 sich in den ihnen entsprechenden Pro-Kopf-Quoten decken. Denn wenn der Preis der individuellen

Leistung und das Pro-Kopf-Einkommen mit W1 pro Kopf zusammenfallen, wird erreicht, «dass im wesentlichen der Wert eines Menschenerzeugnisses dem Werte der anderen Güter entspricht, für welche der Erzeuger in der Zeit Bedarf hat, die er auf die Erzeugung verwendet». («Dreigliederung und soziales Vertrauen (Kapital und Kredit)», *Gesammelte Aufsätze 1919-1921 zur Dreigliederung des sozialen Organismus*)⁶. Jetzt wird verständlich, worauf Rudolf Steiner schon 1905 mit seinem «sozialen Hauptgesetz» anspielte, dass das Einkommen zur Erreichung der «wirtschaftlichen Urzelle» nicht aus dem Preis, nicht aus dem Leistungsertragnis, sondern aus W1, aus dem Urwert bezahlt werden muss. Aus dem Leistungsertragnis bezahlt, werden der Wert der Leistung einseitig von der Nachfrage und das Einkommen vom Preis abhängig. Mit der Ausrichtung der Preise für die individuellen Leistungen und der individuellen Einkommen auf W1 pro Kopf bzw. die Sozialquote hin bringt die Assoziation die Interessen der Einzelnen und den überschaubaren Gemeinsinn auf einen Nenner.

Was die Währung ist

Die assoziative Harmonisierung zwischen Preis und W1 erfordert allerdings eine Geldschöpfung, die einen Parallelismus von Sach- und Zeichenwerten begründet, eine Buchhaltung der Leistungen. Das wird durch die Gleichsetzung der Geldmenge mit W1 erreicht. Da W1 von der Bevölkerungszahl abhängt, ist die Geldmenge somit, abstrakt betrachtet, an die Bevölkerungszahl gebunden. «Alle Arbeit, die verrichtet werden kann, kann nur von der Bevölkerungszahl kommen, und alles, womit sich diese Arbeit verbinden kann, muss aus dem Boden kommen; denn das ist das, was jeder braucht.» (XIV. Vortrag des *Nationalökonomischen Kurses*)³) Insofern ist alles Geld durch Leistungen (Arbeitsergebnisse) gedeckt, die direkt oder indirekt «aus dem Boden kommen», von Rudolf Steiner als Kaufgeld bezeichnet.

Rudolf Steiner hat die Geldmenge im XIV. Vortrag des *Nationalökonomischen Kurses* gleich definiert. Seine Definition ergibt sich ganz logisch aus dem Verständnis von W1 unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Entwicklung (künstliche Produktionsmittel) durch W2: «Damit haben Sie zurückgeführt die Währung auf die brauchbaren Produktionsmittel, an denen körperliche Arbeit geleistet wird – Produktionsmittel irgendeines Wirtschaftsgebietes – und das ist die einzige gesunde Währung: die Summe der brauchbaren Produktionsmittel» – «worunter natürlich vorzugsweise, in erster Linie der Grund und Boden bestehen wird», heißt es ergänzend im gleichen Vortrag ein paar Absätze vorher. Auf den Zusammenhang des Geldes als Buchhaltung der Leis-

tungen, somit auf den Zusammenhang zwischen Geldschöpfung und Preisbildung, kommt er dann am Schluss des Vortrages zu sprechen: «Wir werden ihn (den Zusammenhang zwischen W1 und Preisen. A. Caspar) immer sofort vor uns haben, wenn auf unseren Geldscheinen dieser Zusammenhang mit der Natur ausgedrückt ist. Denn in Wirklichkeit ist er eben doch da. Vergessen Sie das nie!»

Wenn Steiner sagt: «Die Währung ist die Summe der brauchbaren Produktionsmittel», folgt aus den obigen Ausführungen über den Wert von W2, gemessen in erspartem W1, dass der Wert der künstlichen Produktionsmittel – die in der Landwirtschaft verwendeten technischen Mittel eingerechnet – dem Wert der zu ihrer Herstellung unmittelbar am Boden ersparten Arbeit entspricht («von der Bodenproduktion muss der Überschuss in die Unterbilanz der Industrie hinüberwandern» – sagt Steiner), was heißt, dass die Summe der brauchbaren Produktionsmittel gleich W1 ist.

Zum Verhältnis von W1 und W2

Das sich im Preis niederschlagende Verhältnis zwischen W1 und W2 hat Steiner im XIII. Vortrag des *Nationalökonomischen Kurses*³ so charakterisiert: «Es wird dasjenige, was im rein materiellen volkswirtschaftlichen Wirken als Arbeit, also als wertebildende Kraft in der Arbeit, geradezu einen unendlich großen Wert hat, das wird immer mehr und mehr von demjenigen, was ihm entgegenkommt – entwertet kann ich nicht sagen, aber es wird immer mehr und mehr zahlenmäßig auf ein Geringeres heruntergeführt, so dass in dem Zusammenwirken zwischen alldem, was Bearbeitung des Bodenmäßigen ist, und demjenigen, was von der geistigen Seite her geschieht, dass in diesem Zusammenwirken etwas liegt, was sich in einem gewissen Sinne volkswirtschaftlich gegenseitig kompensiert.» Das bedeutet, dass die nominalen Preise der Leistungen mit der Zunahme von W2 immer billiger werden. Es entfallen dann immer mehr und immer differenziertere materielle Leistungen auf jede Sozialquote; innerhalb jeder Sozialquote wird der Wertanteil der eigenen Leistung immer kleiner, der Wertanteil der Leistungen anderer immer größer. Außerdem können immer weniger in der materiellen Produktion Tätige immer mehr Sozialquoten solcher erwirtschaften, die in der «immateriellen» Produktion, also geistig tätig sind oder als bloße Verbraucher (Alte, Kinder, Kranke) leben. Völlig logisch aus dem Verständnis des Verhältnisses von W2 zu W1 heißt es daher im «sozialen Hauptgesetz» zur Charakterisierung des Wohlstandes einer Gemeinschaft: «Je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt

werden.» Das geht auf die Aufgliederung der einzelnen Sozialquoten in Wertanteile an eigener Leistung und an den Leistungen anderer. Und «je weniger der Einzelne die Erträge seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgen an seine Mitarbeiter abgibt» geht auf die Zahl der von den in der materiellen Produktion Verbliebenen über ihre eigenen Sozialquoten hinaus erwirtschafteten Sozialquoten, worauf ja im XII. Vortrag des *Nationalökonomischen Kurses* der Hinweis geht, dass die Arbeiter besser bezahlt werden, wenn sie über das Kaufgeld (eigene Sozialquoten) hinaus «Schenkungs- oder Leihgeld» erhalten.

Am Naturpol hat die Arbeit ihren höchsten Wert, am Geistpol ist ihr Wert null; von dort her ist alles Geschenk. Daher ist das dank W2 für die Finanzierung des Geisteslebens erwirtschaftete Geldäquivalent von W1 von Steiner nicht unbegründet als «Schenkungs-geld» bezeichnet worden, was von Schenkungsgeldabhängigen (z.B. Ärzten) als stoßend empfunden wurde, weil sie fälschlicherweise mangels Verständnisses von W1 und W2 damit die Vorstellung von Almosen verbinden. Ohne dieses Verständnis ändert sich der Kapitalbegriff gegenüber dem heutigen nicht, und gerade beim Gesundheitssektor zeigt sich dann, wie die Trennung der Existenzmittelbeschaffung von der Arbeit nicht möglich ist: Die Einkommen der im Gesundheitssektor Tätigen bleiben an das Kranksein gebunden, da diese sonst zu keinen Einnahmen kämen. Wenn man nicht vom Preis als Wertvorstellung des Arbeitsergebnisses zum Urwert aufsteigt, versteht sich das Kapital weiterhin als der aus dem Erlös des Arbeitsergebnisses einbehaltene Mehrwert, und das Arbeitseinkommen wird weiterhin aus dem Kapital bezahlt; von einer Trennung der Beschaffung der Existenzmittel von der Arbeit zu sprechen, ohne zu überblicken, dass erst das Verständnis von W1 und W2 eine Änderung der sozialen Struktur in Freiheit ermöglicht, ist unwahr.

Alexander Caspar, Zürich

1 Rudolf Steiner, GA 305, 20.8.1922, Oxford

2 Im letzten Satz des Aufsatzes *Dreigliederung und soziales Vertrauen (Kapital und Kredit)* formuliert Steiner (*Zur Dreigliederung des sozialen Organismus – Gesammelte Aufsätze 1919 – 1921*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1972, S. 135): «In dem Schaffen des Ausgleichs zwischen den menschlichen Bedürfnissen und dem Wert der menschlichen Leistungen sieht das Streben nach der Dreigliederung des sozialen Organismus seinen Inhalt.»

3 Rudolf Steiner, GA 340

4 *Der Europäer*, Jahrgang 11, Nr. 6/April 2007

5 Rudolf Steiner, GA 332a, 25.10.1919

6 Rudolf Steiner, GA 24, S. 265

Rudolf Steiner – Anthroposophie und Rosenkruzertum

Aktuell

Noch bis vor kurzem war das Thema «Rosenkruzertum» nur für einen relativ kleineren Kreis von speziell interessierten Freunden wirklich wichtig, durch Frank Teichmanns Arbeit ist dieser Kreis deutlich gewachsen. Dessen Vorträge hat Andreas Neider heuer als das Buch «Goethe und die Rosenkreuzer» (Freies Geistesleben) herausgegeben. Unter Mithilfe von Frank Teichmann hat Walter Schneider die «Lehren der Rosenkreuzer...» (bisher «Geheime Figuren...») beim Verlag Engel & Co. neu herausgegeben, die inzwischen auch unter der Adresse «www.rosenkreuzer-lehrtafeln.de» zu finden sind. Tagungen und Vorträge zu diesem Themenkreis finden zunehmend statt, so kreisen z.B. die Mitgliedervorträge im Stuttgarter Rudolf-Steiner-Haus in diesen Monaten vorwiegend um dieses Thema. Auch das «Märchen» von Goethe wird an mehreren Orten – wie z.B. in Braunschweig und Hannover durch Christian Storch und Dr. Dieter Matthes den Mitgliedern und Freunden mit neuen Aspekten – wieder in den Vordergrund des Bewusstseins gerufen, in Kiel ist für Februar 2008 ein Wochenendseminar mit Andreas Neider mit dem Thema Rosenkruzertum geplant.

Das Buch

Andreas Neider hat aus dem Werk Rudolf Steiners sehr viele sehr wichtige Aussagen über Christian Rosenkreutz und das Rosenkruzertum zusammengestellt, die das Studium dieses Themenkreises ganz wesentlich erleichtern. Diese Darstellungen Rudolf Steiners sind selbst für jemanden, der sich schon länger damit beschäftigt, schwer zu überblicken, weil sie – wie so vieles – im Gesamtwerk weit verstreut sind. Eine ähnliche Zusammenstellung hatte zwar Paul Regenstreif 1977 (im Verlag «Die Kommanden», Freiburg) mit dem Titel «Christian Rosenkreutz und seine Mission» veröffentlicht, sie ist aber vergriffen.

In seiner Zusammenstellung verbindet Andreas Neider die Auszüge aus dem Vortrags- und schriftlichen Werk Rudolf Steiners mit Erläuterungen und Kommentaren, die für den Leser sehr hilfreich sind. Insofern ist sie durchaus neu. Auch der systematische Aufbau ist wohltuend. In der Einführung zeigt Neider, wie Rosenkruzertum und Anthroposophie zusammenhängen und wie sie sich aber auch unterscheiden. Die Schulung der Rosenkreuzer wird u.a. anhand von Auszügen aus der Vortragsreihe «Die Theosophie des Rosenkreuzers» dargestellt, dazu auch die Rosenkreuzmeditation aus der «Geheimwissenschaft...». In dem Kommentar auf Seite 36 nennt Neider den Schulungsweg, der in den Büchern «Wie erlangt man Erkenntnisse...» (GA 10) und «Die Geheimwissenschaft im Umriß» (GA 13) beschrieben wird, ausdrücklich auch den *rosenkreuzerischen* Schulungsweg.

Danach wird die Individualität Christian Rosenkreutz charakterisiert, wie sie z.B. in den Vorträgen, die im Band 130 der GA «Das esoterische Christentum» enthalten sind, beschrieben wird.

Das Zusammenwirken von Lebenden und Verstorbenen im Blick auf Christian Rosenkreutz stellte Frank Teichmann in seinen Vorträgen als besonders wichtiges Motiv vor seine Zuhörer: Auf mich wirkten seine Worte im Grundsteinsaal im November 2006 geradezu vermächtnishaft. Neider stellt diesen Aspekt auch in eindrucksvoller Art dar, indem er darauf hinweist, dass

hier sogar von einer Art «Biographie des Ätherleibes des Christian Rosenkreutz» gesprochen werden kann.

Über das Kapitel «Die Lehren des Christian Rosenkreutz und die Alchimie» führt das Buch zur «Verbindung von Praxis und Spiritualität». Die «okkulte Konferenz» um das Jahr 1604, seit der die Buddha-Wesenheit ihre Wirksamkeit auf dem Mars entfaltet, wird in diesen Zusammenhang gestellt. –

Gedanken über die «soziale Menschenordnung»

Hier möchte ich auf einen bisher wenig beachteten Aspekt aufmerksam machen: 1917 schreibt Rudolf Steiner den Aufsatz über die «Chymische Hochzeit des Christian Rosenkreutz». Dieser ist auch vollständig in dem Band abgedruckt. Dr. Walter Weber hat 1957 die «Chymische Hochzeit...» zusammen mit diesem Aufsatz Rudolf Steiners in einem Band zusammengestellt, der seitdem immer wieder neu aufgelegt wurde (zuletzt 2004). Weber bemerkt in seinem Nachwort, dass das Ringen um Erkenntnis der Natur (deswegen «Chymische Hochzeit» – im Gegensatz zum «mystischen» Weg) und um Erkenntnis des Menschenwesens letztlich auch dazu führt, dass die Regeln des menschlichen sozialen Zusammenlebens aus derselben Quelle entwickelt werden müssen. Er bezeichnet den Aufsatz Rudolf Steiners als den Auftakt zu der Entwicklung der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus. Noch deutlicher wird Rudolf Steiner im Vortrag vom 30.9.1917 (im Band «Die spirituellen Hintergründe...». GA 177). Andreas Neider hat den betreffenden (längeren) Textauszug und die Skizze mit den «zwei Gucklöchern» in dem Band wiedergegeben: «...*Man kann nicht über soziale Zusammenhänge nachdenken, wenn man ein naturforscherisch denkender Mensch im heutigen Sinne ist, weil man da die Natur an der Oberfläche und das soziale Leben an der Oberfläche hat. Johann Valentin Andreae suchte die Natur in den Tiefen und das soziale Leben in den Tiefen. Da kommen sie erst zusammen. In Wirklichkeit ist es so: Wenn Sie sich die Grenze zwischen der Maja und der Wirklichkeit denken, so haben Sie auf der einen Seite ein Guckloch für die Natur und auf der anderen Seite ein Guckloch für das soziale Leben. Und nur dann, wenn man tiefer hineinsieht, sieht man: Da treffen sie sich rückwärts.*» [...hinten]

Volkspädagogik

In einer zweiten Auflage dieser Zusammenstellung könnte vielleicht noch ein vom Umfang her zwar kleiner, aber vielleicht doch auch ganz bedeutender Schlüssel einen Platz finden: Die Rosenkreuzer haben sich auch einem Auftrag zur Volkspädagogik verpflichtet gefühlt. Dies hat Rudolf Steiner in dem Vortrag «Rosenkreuzerisches Weistum in der Märchendichtung» (10. 6. 1911 «Exkurse in das Gebiet des Markusevangeliums», GA 124) dargestellt: «... *Wo war das Zentrum der Rhapsoden? Wo hatten sie gelernt, solche Bilder vor die Menschen hinzustellen? – In denselben Tempeln hatten sie es gelernt, die wir als die Schulen der Rosenkreuzer anzusehen haben...*»

Der Sammler der «Geheimen Figuren der Rosenkreuzer»

Andreas Neider bezieht in der Fußnote auf Seite 87 auch den Hinweis Rudolf Steiners im Vortrag vom 27. September 1911 in Neuchâtel (GA 130) auf den Sammler der «Geheimen Figuren der Rosenkreuzer», Hinricus Madathanus Theosopus ein. Zu

dieser Gestalt sei noch ein weiterer Hinweis erlaubt: Die Schrift «Aureum Seculum Redivivum» ist die Beschreibung seines Einweihungserlebnisses, darin verwendet Madathanus Bilder aus dem Hohelied des Salomo als Ausdrucksmittel. Er begegnet der Göttin Natura. – Verblüffend dazu ist wie eine Parallele, was Frank Teichmann über den Einweihungsweg Goethes erforscht hat: Goethe begegnet auch einer Göttin, die er in dem Gedicht «Zueignung» «Wahrheit» nennt – ich verstehe dies aber ebenfalls als Beschreibung der Begegnung mit der Göttin Natura. Die Entschlüsselung der Schrift «Aureum Seculum Redivivum» als Einweihungserlebnis gelang meinem Vater Viktor Stracke in dem Buch «Das Geistgebäude der Rosenkreuzer». Über Henricus Madathanus habe ich weitere Lebensdaten, die zu den Zeiten von C. S. Picht noch nicht bekannt waren, erforschen können. Auf Aufforderung von Herrn Frensch konnte ich sie im Juli/August-Heft 1996 der Zeitschrift «Novalis» veröffentlichen.

Empfehlung – Ausblick

Das Buch «Anthroposophie und Rosenkreuzertum» findet gegenwärtig einen vorbereiteten Boden, ich wünsche ihm wärmstens, daß es für viele Leserinnen und Leser zum Samenkorn werden möge, das «hundertfältige» Frucht bringt!

Rudolf Steiner führt am 27.9.1911 auch aus: «Es gibt ein Gesetz, das etwa alle hundert Jahre dieser geistige Kraftstrom besonders wirksam zum Ausdruck kommen muss. Das zeigt sich jetzt in der theosophischen Bewegung. In seinen letzten exoterischen Ausführungen hat Christian Rosenkreuz dieses selbst so angedeutet.» – Wenn wir den Kongress in München vom Jahre 1907 als den Beginn des rosenkreuzerisch-künstlerischen Impulses ins Auge fassen, wollen wir hoffen, dass dieser jetzt nach hundert Jahren – auch dadurch, dass dieses Buch dazu beiträgt! – wieder besonders kraftvoll wirksam wird!

Heinrich Stracke

Rudolf Steiner – Anthroposophie und Rosenkreuzertum
Ausgewählte Texte, herausgegeben und kommentiert von
Andreas Neider, Rudolf Steiner Verlag, 2007, 286 Seiten, kart.
EUR 19,- ISBN 978-3-7274-5376-2

Anm. d. Red: Zum Thema Rosenkreuzertum siehe auch
Karl Heyer, *Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums*, Basel
4. Aufl. 2004.

Absolventen von Waldorfschulen – Eine empirische Studie zu Bildung und Lebensgestaltung

Heiner Barz, Dirk Randoll (Hrsg.), Verlag für Sozialwissenschaften, 2007

Eines der Hauptziele dieser Studie ist es, «sowohl inhaltlich tiefenscharfe als auch auf breiter empirischer Basis gesicherte Befunde darüber zu gewinnen, welche Spuren der Besuch der Freien Waldorfschulen bei den Absolventen hinterlassen hat und wie die Waldorfschulzeit in der Retrospektive wahrgenommen wird.» Dabei wurden problemzentrierte Einzelinterviews und Gruppendiskussionen geführt. Von 3500 Fragebogen kamen 1124 ausgefüllt zurück, davon 48,7% weiblichen, und 51% männlichen Geschlechtes. Kommentiert und begleitet von pädagogischen Beiträgen werden die Ergebnisse der Studie von einem Dutzend bekannten Persönlichkeiten der Waldorfszene. Walter Hiller gibt einen Abriss der Geschichte der Waldorfbewegung seit 1945. Anne Bonnheffer und Michael Brater beleuchten die berufliche Entwicklung der Ehemaligen. Thomas Gensicke referiert zum Thema Lebensorientierung und Michael Ebertz stellt sich der Frage «Was glauben die Ehemaligen?» Das Kapitel «Untersuchung zur Erkrankungsprävalenz» und zum Gesundheitsempfinden ehemaliger Waldorfschüler ist von Büssing, Ostermann, Jacobi und Matthiessen in Gemeinschaftsproduktion erstellt. Dirk Randoll fasst die Zeit in der Waldorfschule zusammen und Heiner Barz arbeitet mit Sylva Panyr die Frage auf «Was ehemalige Waldorfschüler über ihre Schule denken?». Peter Loebell widmet sich in einem ausführlichem Kapitel den biografischen Wirkungen der Waldorfschule. Christof Wiechert verfasst mit seinem Aufsatz eine provokante Note am Schluss der Studie mit dem Titel «Lord, keep my memory green!»

Alles in Allem ist die Studie nach heutigem pädagogischen und wissenschaftlichem Standpunkt eine sehr gelungene Fleiß-

arbeit, die neben rein qualitativen Ergebnissen auch viele qualitative Aspekte der Waldorfpädagogik statistisch belegt. Einige der Resultate dieser Studie seien hier kurz zusammengefasst:

Nur 11,3% der Eltern schicken ihre Kinder aufgrund des anthroposophischen Hintergrundes auf die Waldorfschule. Etwa 30% der Kinder entstammen aus Lehrerfamilien. Nur 1,4% davon sind Waldorflehrerkinder und nur 1,9% der Eltern arbeiten in anthroposophischen Einrichtungen. Damit dürfte das Argument, Waldorfschulen seien «Anthroposophenschmieden», endgültig vom Tisch sein.

Erfreulicherweise haben nur 1% der Waldorfschüler nach der Schule keine Ausbildung weitergeführt. Bundesweit liegt die Quote bei 19%.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm! 14,6% der befragten Ehemaligen sind Lehrer geworden, 46,8% Akademiker, 26,4% arbeiten in dienstleistungsorientierten Berufen und 11,1% in der Fertigungsindustrie oder im Handwerk.

25,7% der ehemaligen Waldorfschüler sind selbstständig berufstätig. 53,1% Angestellte und 11,5% Beamte. Nur 2% aller Absolventen gaben an, arbeitslos zu sein.

Im Durchschnitt machten 61% aller Waldorfschüler das Abitur, 21% Mittlere Reife, 11% Fachhochschulreife (inklusive fachgebunden), 2% Hauptschulabschluss und nur 2,3% keinen Schulabschluss.

Die vorliegenden Zahlen werfen viele kritische Fragen auf, die sich die Waldorfbewegung in der Zukunft stellen möge.

Inwiefern tritt die Waldorfschule als anerkanntes pädagogisches Modell (über 200 Schulen in Deutschland) für weniger

Bemittelte und Außenseiter der Gesellschaft ein? Die Quote der Ausländerkinder an den Schulen ist derzeit verschwindend gering. In Anbetracht der großen Probleme der Haupt- und Realschulen wäre eine Waldorfschule, welche sich mehr Ausländerkinder und einem breiteren gesellschaftlichen Spektrum annimmt, eine Wohltat.

Ist die von Rudolf Steiner gegründete Arbeiterschule der Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik zu einem humanistischen Gymnasium geworden? Muss die bezahlte Nachfrage einer eher bildungsbürgerlichen Klientel das Profil der Waldorfschulen derartig bestimmen, dass die Oberstufen zu Ausführungsorganen einer «Abiturfabrik» Waldorfschule gemacht werden?

Wäre es nicht längst Zeit, das Modell der zwölfjährigen Waldorfschulzeit mit den darin enthaltenen Prüfungen zu einem gesellschaftlich anerkannten gleichwertigen Schulabschluss zu verhelfen? Oder sollten nicht im Anschluss an die zwölfjährige Waldorfzeit, die vom Konzept her einem Gesamtkunstwerk gleicht, «Institute zur Erlangung der Hochschulreife» (Zitat Wilhelm Ernst Barkhoff) gegründet werden? Die kürzlich medienwirksam ausgesprochene Kündigung einiger Zwölfklässler aus Freiburger Waldorfschulen, um in Eigenregie das Abitur zu machen, ist eine längst überfällige Reaktion auf Fragen, die unseren Umgang mit Schulabschlüssen betreffen.

Rainer Monnet, Freiburg/Heidelberg

Leserbriefe

Wer ist «wir»?

zu Olaf Koob: «Die dunkle Nacht der Seele», Jg. 12, Nr. 1 (November 2007)

Ich fände es wünschenswert, wenn Verallgemeinerungen in Artikeln möglichst vermieden werden. Wenn z.B. Olaf Koob in seinem Artikel schreibt: «Meist erleben wir uns ja selber grandioser als alles, was die Welt sonst zu bieten hat...», so würde ich in diesem Fall dafür plädieren, dass «wir» durch ein «ich» zu ersetzen.

Rolf Deuter

Zum Gegensatz von Monotheismus und Trinitarismus

Zum Leserbrief von A. Morawitz «Das Christentum als trinitarische Religion», Jg. 12, Nr. 2/3 (Dezember 2007/Januar 2008)

Herr Morawitz konstruiert einen Gegensatz zwischen christlichem Monotheismus und Trinitarismus, den es so nicht gibt! Das christliche Credo umfasst beide Vorstellungen und vereinigt den monotheistischen und den trinitarischen Aspekt zur Dreifaltigkeit des einen Gotteswesens bzw. zur göttlichen Dreieinigkeit.

(Eine rein trinitarische Anschauung des Christentums und somit einen direkten

Gegensatz zwischen Monotheismus und Trinitarismus liefert der Islam, der die christliche Dreifaltigkeit durch Vatergott, Maria und Jesus ersetzt!)

Kirchengeschichtlich wurde dagegen gestritten, um die Beziehung zwischen den drei Gliedern («Arianischer Streit»): So ließ Kaiser Theodosius I. im Jahr 381 das nizanische Glaubensbekenntnis gesetzlich fixieren. Bis heute bekennt sich der römische Katholizismus zur von Ewigkeit gleichen und einen Natur des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Mit der Festlegung des Glaubensbekenntnisses wurden die «Arianer» verdammt! Deren Glaubensbekenntnis ist im Credo des Wulfila überliefert. Dieses setzt das Wesen des Sohnes als verschieden vom Wesen des Vaters und stellt den Vater-Gott über den Sohn und diesen über den Heiligen Geist. Bei Wulfila gibt es eine Entwicklung vom monotheistisch vorgestellten Vatergott zum Sohn, und von diesem zum Heiligen Geist (vgl. die Ausführungen von Rudolf Steiner im Zyklus *Geschichtliche Symptomatologie*, GA 185).

Hermann Dachs

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 12 / Nr. 4, Februar 2008

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.

Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörheimer,
Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: baag druck & verlag AG, Arlesheim

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBZ
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Eva Brenner Seminar für Kunst- und Gestaltungstherapie

Berufsbegleitende Grundausbildung zum/zur Kunsttherapeuten/in (2 Jahre)
Aufbaustudium zur Fachanerkennung (2-4 Jahre)
Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in (1-mal monatlich werktags, 3 Jahre)
Berufsbegleitendes Studium zum/zur Kunsttherapeuten/in
im Bereich Plastizieren (3 Jahre)

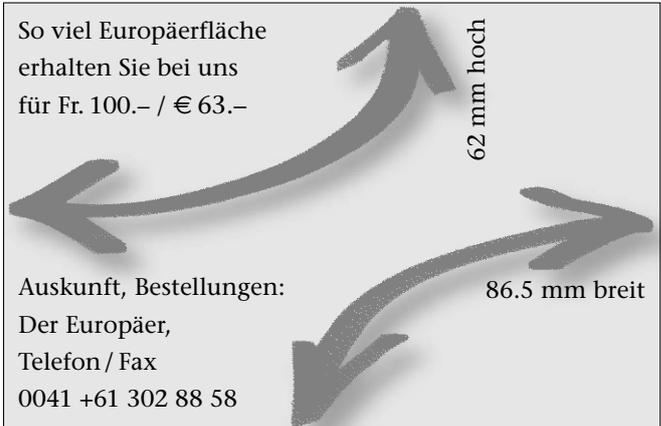
Eduqua-Qualitätsanerkennung und Fachverband für Kunsttherapie FKG
Interkulturelle und anthroposophische Grundlage

Studienbeginn: Frühjahr

Sekretariat und Ausbildungsunterlagen:

Eva Brenner
Postfach 3066
8503 Frauenfeld
Tel. 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48, seminar@eva-brenner.ch
www.eva-brenner.ch

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns
für Fr. 100.- / € 63.-



Auskunft, Bestellungen:

Der Europäer,
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 5/März 2008: **8. Februar 2008**



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN

GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie brauchen Lebensräume? Wir gestalten sie.

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL

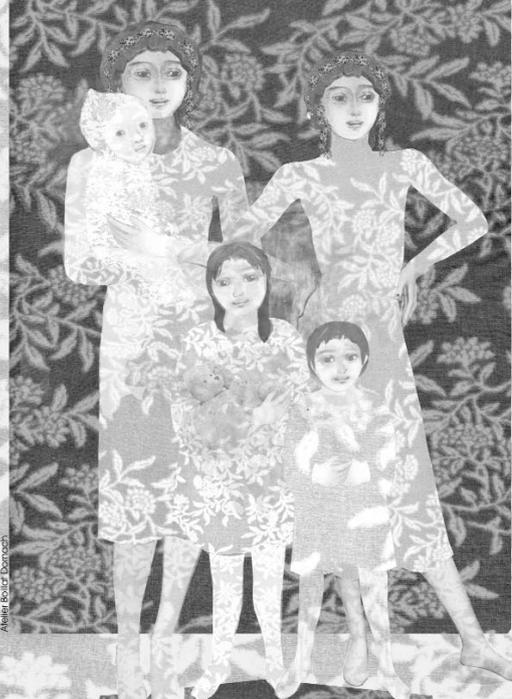


Bestellen Sie unseren Katalog:

Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

NATURTEXTILIEN



ALCENA

Basel: Elisabethenstrasse 28 - Zürich: Stadelhoferstrasse 33 - Aarau: Graben 34
Luzern: Hirschmattstrasse 62 - St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LXIV.

Samstag, 1. März 2008

VOM RING ZUM GRAL

Richard Wagners karmischer Weg zum Christentum
Seminar mit Musik

Marcus Schneider, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

A_{uge}
L_{inks} R_{echts}
f_Uer E_{in}
C S
O_{PTIMUM} I
A_NDURCHBLICK C
I_N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Sergej O. Prokofieff

FRIEDRICH SCHILLER und die Zukunft der Freiheit

Zugleich einige Aspekte seiner
okkulten Biographie



NEUERSCHEINUNG
2007, 288 S., Abb., Kt.
Fr. 39.– / Euro 24.–
ISBN 978-3-7235-1309-5

- I. Der geistige Auftrag Schillers zwischen Goethe und Novalis
- II. Friedrich Schiller und die Zukunft der Freiheit:
 1. Das Ideal der Freiheit und sein geistiger Ursprung
 2. Der Kampf um die Freiheit des Menschen
 3. Schillers vorzeitiger Tod und seine Folgen

- III. Das «Demetrius»-Fragment als Drama des menschlichen Ich

Im Anhang:
Texte mit ausgewählten Selbstzeugnissen Schillers
und Texte von Novalis und Rudolf Steiner
über Schiller.

VERLAG AM GOETHEANUM